



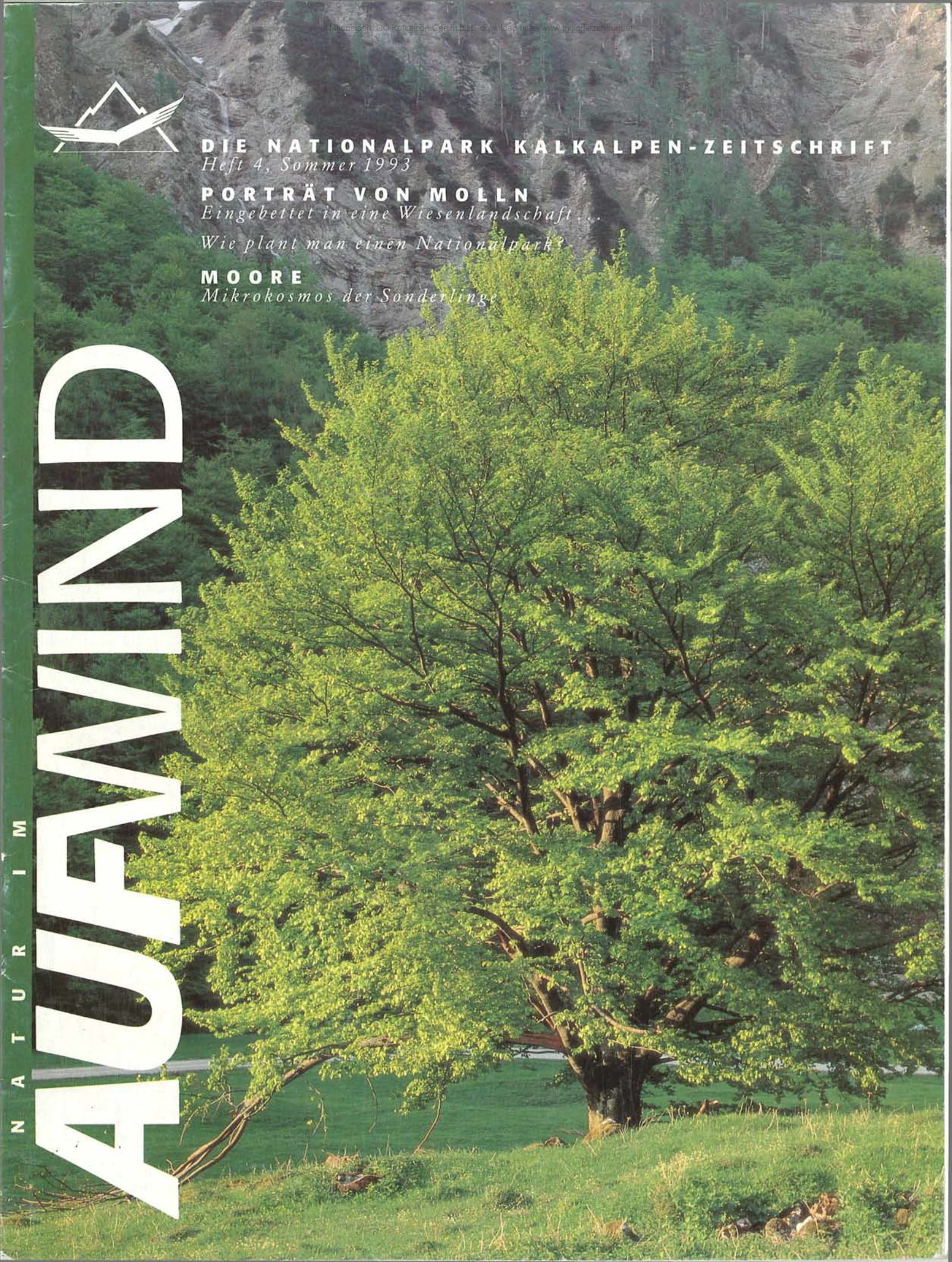
DIE NATIONALPARK KALKALPEN-ZEITSCHRIFT
Heft 4, Sommer 1993

PORTRÄT VON MOLLN
Eingebettet in eine Wiesenlandschaft...

Wie plant man einen Nationalpark?

MOORE
Mikrokosmos der Sonderlinge

N A T U R I M
AUFWAND



Ein Nationalpark für Jedermann

Liebe Leserin, lieber Leser,
inzwischen habe ich ja schon einige von Ihnen kennengelernt und auch viel Lob erhalten. So macht die Arbeit am „Aufwind“ gleich noch mehr Spaß. Bei dem breitgestreuten Spektrum an Meinungen, das im Nationalparkgebiet vertreten ist, brauche ich auch keine Angst zu haben, daß mir irgendwann einmal die Themen ausgehen. Im Gegenteil: Es passiert viel mehr, als auf 36 Seiten unterzubringen ist. Diesmal war besonders viel los, denn die Bürgerbegutachtung des Nationalparkgesetzes sollte ja stattfinden. Der neuerliche Entwurf war aber schon bei den verschiedensten Gruppierungen auf heftige Ablehnung gestoßen.

Dazu ist mir die Geschichte von Mirinda eingefallen: Mirinda war ein Zigeunermädchen, eine Schönheit, von Natur aus makellos aber nackt und ohne Schutz, so sagte man mit verkniffenem Mund: „Komm, Mirinda, laß uns dich bekleiden mit Samt und Seide, mit Gold und Silber, mit Leder und Pelzen.“ Aber Mirinda wünschte sich die Strahlen des Neumonds, Taupfen und Schneekristalle; sie versuchte zu fliehen, aber die Schwere der Kleider drückte sie auf die Erde, wo sie schwer atmend liegenblieb und zu ersticken drohte. Und man legte noch Schminke auf das Gesicht des Mädchens und baute einen Zaun rundherum. Jedermann versuchte einen möglichst großen Teil von Mirinda zu ergattern und die anderen hinauszudrängen. Jeder wollte seine eigenen Einfälle und Ideale verwirklichen. Bald kämpfte und stritt und prügelte man sich untereinander. Die eigentliche Aufgabe hatte man ganz vergessen. Da lag Mirinda, – das Monster! Seine Tränen wuschen die Schminke ab, der Wind trug die Kleider davon; und das Zigeunermädchen tanzte hinaus in die Welt, damit alle sehen konnten: Die Natur ist in sich selbst am schönsten.

Die Geschichte erinnerte mich an die Probleme bei der Schaffung eines Nationalparks. Bauern, Fremdenverkehrsfachleute, Wirtschaftstreibende, Politiker, Naturschützer und Alpinvereine, Jäger und Urlauber, sie alle haben ihre eigene Vorstellung von einem Nationalpark. Oft enden



Diskussionen in Argumentationen pro und kontra Nationalpark. Es scheint fast, daß man nur bereit ist einen Nationalpark zu akzeptieren, welcher der persönlichen Situation und Ideologie entspricht. Die Meinung der Vertreter von Naturschutzorganisationen prallt auf die der Interessensvertreter anderer Fachgremien, die verständlicherweise wirtschaftliche Kriterien an vorderste Stelle setzen. Dabei möchte so mancher vom Nationalpark profitieren und versucht daher seine eigenen Vorstellungen möglichst kompromislos zu verwirklichen. Aber geht es dabei den Beteiligten wirklich noch um den Nationalpark, oder benützt man diesen nur mehr als Deckmäntelchen zur eigenen Profilierung. Eines zeichnet sich klar ab: so manche schwerwiegenden Entscheidungen werden sicher nicht für jedermann zufriedenstellend getroffen werden können. Denn was man auch immer versuchen wird, allen recht machen kann man es doch nie.

Wir Österreicher, so hört man immer wieder, seien an der Erhaltung unserer Natur ernsthaft interessiert. Und nicht nur das, wir schrauben offenbar unsere Ansprüche zurück oder tätigen sogar Investitionen der Umwelt zuliebe. Wenn das wirklich stimmt, wäre es ein deutliches Symptom dafür, daß die Krise ernst genommen wird. Sorge, möglicherweise sogar Angst ist spürbar geworden. Das Schreckgespenst einer irreparablen Umweltkatastrophe geht um. Die Gratwanderung zwischen dem verhängnisvollen Krankjammern der Natur und dem scheinheiligen Gesundbeten braucht Courage und einen klaren, vorwärts gerichteten Blick. Zögerndes Tasten und unschlüssiges Taktieren bringt den Absturz. Sich am eigenen Zopf aus dem Schlamm zu ziehen, könnte nicht nur einem Baron von Münchhausen aus dem Schlammassel helfen. Man müßte es nur einmal probieren.

Herzlichst Ihre

Gertrude Reinisch

INHALT

Franz Fend, Gertrude Reinisch

Gertrude Reinisch

Erich Mayrhofer, Bernhard Schön

Gottfried Roithinger

Gerald Dick

Wandern mit Wilfried Schrutka

Junior

Kochrezepte aus der Region

„Aufwind“ im Herbst 1993

Aufwind-Steno

Eingebettet in eine Wiesenlandschaft

Porträt von Molln

Nationalpark Intern

Wie plant man einen Nationalpark?

Moore...

Mikrokosmos der Sonderlinge

Die Ramsar-Konvention

Aussichtsberge für jede Jahreszeit

Von Molln über Gaisberg und Schoberstein

Hippolyt

Die Verzauberung des Steinwerfers

Labyrinth, Experiment

Krapfensaison zur Sommerwende

Bücher

Impressum

Veranstaltungen

Leserbriefe

Vorschau

4

6

16

24

27

28

30

31

31

33

33

34

34

36

gratgewandert

Persönliche und politische Meinungen, Vorstellungen und Positionen zum Nationalpark Kalkalpen.
Gertrude Reinisch und Franz Fend sprachen mit Mag. Otto Gumpinger (ÖVP-Naturschutzsprecher und Vorsitzender der Arbeitsgruppe Öffentlichkeitsarbeit im Verein Nationalpark Kalkalpen) und Mag. Udo B. Wiesinger (Vertreter des WWF Österreich im Vorstand des Vereins Nationalpark Kalkalpen)

Grundsätzlich auf die Entwicklung und Planung des Nationalpark-Projekts angesprochen, äußerten sich beide positiv, in den großen und wichtigen Fragen schien Konsens und Übereinstimmung zu herrschen. Mag. Gumpinger sieht vor allem in den letzten Monaten eine wachsende Anerkennung des Nationalparks, die auf intensive Arbeit aller Beteiligten zurückzuführen sei, Geschäftsführung und Organisationsstruktur seien wesentlich verbessert worden. Probleme bzw. Gefahren sieht Gumpinger in der gesetzlichen Umsetzung des Komplexes auftauchen. „Da gibt es verschiedene Diskussionen, die noch nicht abgeschlossen sind, wichtig erscheint mir, daß die Verankerung bei jenen, die bisher mitgewirkt haben, aber auch die regionale Verankerung nicht verloren geht“, so Gumpinger. „Mitentscheidungsmöglichkeiten und Mitarbeitmöglichkeiten, die bisher sehr breit gegeben waren, dürfen jetzt nicht abgebaut werden“, so Gumpinger weiter. Die Einbeziehung und das Zusammenwirken verschiedenster Gruppen Betroffener sei eine neuartige Sache gewesen, ein Vorgehen, das etwas ungewohnt war und auch Schwierigkeiten bereitete. Diese „Kinderkrankheiten“ seien jetzt bewältigt, man dürfe die Errungenschaften eines komplexen Zusammenwirkens nun nicht „abdrehen“. Der Interessensausgleich müsse von den Betroffenen selber und könne nicht von einer übergeordneten Instanz geschaffen werden, so Mag. Gumpingers Statement.

Mag. Wiesinger vertritt im Nationalparkverein die Naturschutzorganisationen, konkret den WWF, und ist somit logischerweise ein Vertreter des Naturschutzes in



Foto: Scheucher

diesen Zusammenhängen. „Naturschutzorganisationen und Alpinverbände haben seit Beginn sehr intensiv – sowohl bei der inhaltlichen als auch bei der organisatorischen Arbeit – mitgewirkt. Sie sind bereit, das auch in Zukunft zu tun, falls die Linie, die wir bisher verfolgt haben und die auch weitgehend Linie des Nationalparks geworden ist, weiterhin verfolgt wird“, betonte Mag. Wiesinger. Das bedeute für ihn, daß der Nationalpark primär eine Naturschutzeinrichtung sei und dies auch bleiben müsse, ansonsten käme ein streichelweiches Ergebnis heraus, das nicht zum Ziel führen würde. Er glaube, daß bisher mit allen Beteiligten ein guter Weg eingeschlagen worden sei, es jetzt aber zum Knackpunkt in zwei großen Bereichen kommen würde: „Das betrifft einerseits die gesetzliche Grundlage – sowohl inhaltlich als auch organisatorisch. Andererseits die Frage der Abgrenzung des Nationalparks“, umriß Wiesinger die Punkte der Auseinandersetzung. Zum Gesetzesentwurf wollen die Naturschutzorganisationen ganz vehement ihre Interessen vertreten. Wiesinger sieht darin auch einige Gefahren. Grundsätzlich sei er auch der Meinung, daß Ausgleich und Konsens herrschen und dies in der Diskussion entwickelt werden müsse. Allerdings gäbe es höher gewichtete Interessen, „das sind einmal von der Definition her die Naturschutzinteressen“. Andererseits gäbe es Interessen, die durchaus berücksichtigt gehören, die aber zweite Priorität haben müssen, sonst komme sicherlich kein Nationalpark heraus. „Auch bei der Zusammensetzung der Gremien müssen die Naturschutzinteressen im Vordergrund stehen“, führte Wiesinger weiter aus. Zur Frage der Überzeugungsarbeit meinte Wiesinger, daß man sicherlich nicht alle Gegner eines Nationalparks überzeugen wird können. Informationsarbeit, die ja auch schon jetzt passiere, müsse aber dazu dienen, die Zahl der Gegner möglichst klein zu halten.

„Die Zahl der Skeptiker würde sicherlich steigen“, knüpfte Mag. Gumpinger an vorher Gesagtes an, „würde der Eindruck erweckt, daß jene, die bisher mitge-

arbeitet haben, wie beispielsweise Naturschutzorganisationen und Grundbesitzer, nur noch wohlmeinende Ratschläge abgeben dürfen. Die Akzeptanz wird dann steigen, wenn die Leute sehen, daß sie mitreden und -entscheiden können.“ Soweit Gumpinger zur Zusammensetzung der Gremien. Wenige Tage nach diesem Gespräch platzte eine kleine Bombe: Naturschutzorganisationen und Alpinvereine kündigten aufgrund großer Mängel im Gesetzesentwurf die Einstellung der Mitarbeit im Vorstand des Vereins Nationalpark Kalkalpen an. Als direkt Betroffener und Akteur dieser Auseinandersetzung nahm Mag. Wiesinger noch einmal Stellung zum Thema: „Die Auseinandersetzungen zum Nationalparkgesetz haben sich aufgeschaukelt“, in wesentlichen Punkten hätte es mit den Gesetzesformulieren beim Land keine Annäherung gegeben: Einerseits hätte die absolute Priorität des Naturschutzes nicht Eingang gefunden, die Kriterien der IUCN – der internationalen Organisation, die im Auftrag der UNO die Kriterien für Nationalparks erstellt und überwacht – haben keine ausreichende Berücksichtigung erfahren und ein absolutes Verbot wirtschaftlicher Nutzung der Kernzone sei ebenfalls nicht enthalten. Weiterer Streitpunkt sei der Instanzenweg: Die Naturschutzorganisationen verlangen als erste Instanz die Landesregierung, im Gesetzesentwurf sei die Bezirksbehörde vorgesehen. Kritik gäbe es auch bezüglich der Organisationsstruktur. Die Naturschutzorganisationen seien weitgehend aus den Entscheidungsgremien ausgeschlossen, erläuterte Wiesinger, der befürchtet, daß es in diesen Punkten auch in Hinkunft keine Annäherung geben werde. Wiesinger befürchtet, daß „das, was jetzt vorgesehen ist, ein Alibi-Nationalpark werden soll“, und einen solchen brauche man nicht. „Ich werde mich weiterhin intensiv für die Gründung eines Nationalparks einsetzen, der diesen Namen auch verdient. Jetzt sind aber die Politiker am Wort, die deutlich machen müssen, daß sie es mit dem größten Naturschutzprojekt Oberösterreichs ernst meinen.“ **Franz Fend**



Foto: Reinisch

Musterlandschaft des Naturschutzes

Ein Planungskonzept für den ersten von vier Abschnitten des Nationalparks Kalkalpen stellte der zuständige Landesrat Fritz Hochmair und der Leiter der Nationalpark-Planungsstelle Dr. Erich Mayrhofer vor. Dieses Konzept stellt einen Überblick über Aufgaben und Ziele des zukünftigen Nationalparks dar, es soll damit auch der Beweis erbracht werden, daß einerseits der Nationalpark Kalkalpen einen „unverzichtbaren natürlichen Großlandschaftstypus Nördliche Kalkalpen darstellt“, andererseits komme zum Ausdruck, daß diesem Landschaftsteil auf Dauer eine klar abgegrenzte Position innerhalb Österreichs Nationalparks zukomme. Der Nationalpark Kalkalpen solle ein fixer Bestandteil des bundesweiten Nationalparkprogramms werden und ein „Musterprojekt oberösterreichischen Naturschutzes“. Das Leitbild des Nationalparks Kalkalpen entspreche den IUCN-Kriterien, führte Mayrhofer aus, und habe folgende Merkmale:

- Erhaltung und Sicherstellung einer unbeeinflussten Entwicklung der Naturlandschaften im Nationalpark.
- Gewinnen und Vermitteln von Einsicht in die natürlichen Zusammenhänge durch Forschung und Bildung.
- Erholung und Erbauung von Besuchern.
- Erhaltung von durch den Menschen geschaffenen Lebensräumen (Almen) in sogenannten Bewahrungszonen (Erhaltung kultureller Landschaftsinhalte).
- Nationalpark als Musterlandschaft.

Das Planungsgebiet der ersten Etappe umfaßt rund 21.500 Hektar. Bezüglich der Fläche gäbe es allerdings auch andere Vorschläge, die erst in konkreten Verhandlungen überprüft werden müssen. **-fe**

Überschwere Transporte ausgesperrt

In Österreich ist das höchstzulässige Gesamtgewicht für Lkw mit 38 Tonnen festgelegt. Alle Transporte, die über dieses Gewicht oder über die erlaubte Länge und Breite hinausgehen, benötigten bisher eine Ausnahmegenehmigung. Diese wurde ohne Probleme ausgestellt, sodaß damit auch grober Mißbrauch getrieben wurde. Nun hat der zuständige Minister Klima zumindest für ausländische Sondertransporte den Riegel vorgeschoben. Ausländische Laster über 38 Tonnen dürfen nun

nicht mehr über die Grenze, außer es besteht öffentliches Interesse, beispielsweise in Katastrophenfällen. Im Gesetzestext ist ausdrücklich festgehalten, daß wirtschaftlichen Interessen kein Augenmerk beigemessen wird. **-fe**



Über 300 Teilnehmer nahmen an dieser Fachtagung teil, die von der ÖÖ. Umweltakademie gemeinsam mit der Nationalpark Kalkalpen-Planung im März in Windischgarsten veranstaltet wurde. Namhafte Referenten aus dem In- und Ausland verstanden es hervorragend, den Tagungstitel zu einem brennenden Diskussionsthema werden zu lassen. Somit entwickelte sich diese ganztägige Veranstaltung als wichtiger Beitrag zur Verständigung zwischen Jägern und Naturschützern. Denn die Problematik Wald-Wild-Jagd kann nur in gemeinsamer Arbeit zufriedenstellend gelöst werden. Zusammenfassend ergaben sich aus den Meinungen der Experten wichtige Kriterien im Hinblick auf ein Nationalparkgebiet:

- Zwischen Tieren und Vegetation stellt die Natur von selbst immer wieder ein Gleichgewicht her. Da diese Prozesse jedoch sehr langsam ablaufen und nicht in unser kurzfristiges Denkschema passen, glaubt der Mensch immer wieder eingreifen zu müssen. Besonders in einem Schutzgebiet sollten diese Eingriffe jedoch minimiert oder eventuell sogar zur Gänze darauf verzichtet werden.
- Die Jagd im herkömmlichen Sinn wird es daher in einem Nationalpark nicht mehr geben. Genaue Zieldefinitionen und langfristige Konzepte sind erforderlich. Der regulierende Eingriff des Menschen kann sich lediglich auf die Reduktion zu hoher Schalenwildbestände konzentrieren. **-bric**

Naturschutz im Mittelmeer

Es vergeht kaum eine Woche, da nicht Meldungen über schwerste Umweltschäden, verursacht durch riesige

Öltanker auf den Weltmeeren, aufhorchen lassen. Gerade in der jüngsten Zeit vernichteten zwei Katastrophen ungeheuerlichen Ausmaßes unwiederbringliche maritime Flora und Fauna. Naturschützer aus Korsika und Sardinien nahmen die Tankerkatastrophe von Shetland zum Anlaß, mit verstärkter Vehemenz dafür zu kämpfen, daß ihre Inseln von solchen Unglücken verschont blieben. Ihr Einsatz wurde überraschenderweise recht bald von Erfolg gekrönt: die Umweltminister von Italien und Frankreich erklärten den zwölf Kilometer breiten, klippenreichen Meeresstreifen zwischen den beiden Inseln zum Naturschutzgebiet. Bisher passierten jährlich rund 1.700 Tanker mit gefährlichen Gütern wie Öl, Gas oder giftigen chemischen Substanzen diesen Bereich des Mittelmeeres mit seiner einmaligen Flora und Fauna. Seit Februar müssen die schwimmenden Umweltbomben nun einen Umweg von rund fünf Stunden machen. **-fe**



Das Projekt „Kulturlandschaft“ – es wurde von der Arge Vegetationsökologie und angewandte Naturschutzforschung erarbeitet – hat nun ein Konzept gegen Aufforstung und Drainagierung von Bergwiesen vorgestellt. In sechs Untersuchungsgebieten österreichweit, eins davon befindet sich auf dem Sonnberg in der Gemeinde Laussa im Ennstal, wurden mit Bauern Bewirtschaftungsverträge abgeschlossen, wobei für die Erhaltung von Biotopen und Hecken Prämien ausgeschüttet werden.

Seit März letzten Jahres kartiert man das Projektgebiet am Sonnberg, dabei wurden zahlreiche vom Aussterben bedrohte Pflanzen und Lebewesen entdeckt. So beispielsweise ein seltenes Weidegras, der Bürstling, oder der Warzenbeißer auf nährstoffarmen Weideflächen. In den Feuchtbiotopen hat man unter anderem das Fettkraut, eine fleischfressende Pflanze gefunden. **-fe**

Hohe Tauern – Niedersill nicht nationalparkwürdig!

Große Proteste der Grundeigentümer, die Bewirtschaftungseinschränkungen fürchteten, verhinderten vor mehr als einem Jahrzehnt, daß Niedersill Nationalparkgemeinde wurde. Obwohl es in der Gemeinde selbst viele Stimmen für das Projekt gab, blieb damals der Planung nichts anderes übrig, als das Ortsgebiet von Niedersill aus dem Nationalparkgebiet auszgliedern.

Inzwischen haben sogar die Gegner erkannt, daß der Nationalpark Hohe Tauern der Region viele Vorteile und auch Förderungen gebracht hat, es daher durchaus erstrebenswert ist, Nationalparkgemeinde zu werden. Aber jetzt ist es zu spät. Das Ansuchen um Aufnahme in den Nationalpark Hohe Tauern wurde abgelehnt. Niedersill ist nicht mehr nationalparkwürdig, denn das Mühlbachtal wurde inzwischen zur energiewirtschaftlichen Nutzung verbaut, und dies läßt sich mit den Auswahlkriterien, die für einen Nationalpark gelten, nicht mehr vereinbaren. -rei

Heckenstreit beim Höchstgericht

Einen Bescheid der oberösterreichischen Landesregierung, der Lärmschutzhecken entlang von schmalen Straßen nur in einer Höhe von 80 cm erlaubt, hob der österreichische Verwaltungsgerichtshof nun auf. Das Höchstgericht räumte damit den Interessen der lärm- und abgasgeplagten Anrainer den Vorrang gegenüber den Autofahrerinteressen ein. Das Land Oberösterreich beruft sich in seinem Bescheid auf die Straßenverkehrsordnung. Der Verwaltungsgerichtshof entschied, daß der Landesentscheid rechtswidrig sei und eine 80 Zentimeter hohe Hecke keine Schutzfunktion mehr hätte. -fe

Maria Rauch-Kallat, Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie...

...hält die Wirklichkeit des Nationalparks Kalkalpen noch 1993 für realistisch. Mit der entsprechenden Regierungsvorlage der oberösterreichischen Landesregierung können Bund und Land eine Vereinbarung abschließen,



in der die organisatorischen Einzelheiten und die finanziellen Förderungen geregelt werden. Ziel Rauch-Kallats ist es, die Nationalpark-Idee in der Bevölkerung breit zu verankern. Nur so können ein dauerhafter Bestand und eine umfassende Akzeptanz ermöglicht werden. -rei

Umweltofficer in Sölden

Um mit dem Massentourismus besser zurechtzukommen, hat man im Tiroler Ötztal Umweltberater für die Gäste angestellt. Sie tragen knallrote Jacken und Hüte wie kanadische Mounties. Der „Erfolg“ dieser Aktion bleibt abzuwarten. -rei



Ozonloch so groß wie noch nie

Erstmal reichte das Loch in der schützenden obersten Lufthülle der Erde über die Antarktis bis Südamerika. Außerdem wäre das Ozonloch länger als gewöhnlich zu beobachten gewesen, meldeten die Wissenschaftler der US-Behörde für Ozeanographie und Atmosphäre in Washington. Der chemische Ablauf, in dem die Ozonkonzentration um mindestens 50 Prozent abnimmt, wird durch tiefe Temperaturen begünstigt. Deshalb „reißt“ die Ozonschicht zuerst in den Polarregionen. Ein Monat lang wurde über der Antarktis eine völlige Auflösung der Ozonschicht in der Größe Nordamerikas festgestellt. Über Teilen Chiles und Argentiniens war nur noch die Hälfte der normalen Ozonwerte in der obersten Luftschicht registriert worden.

Alarmierende Werte meldete die Weltwetterorganisation in Genf auch über dem Nordpol. Die Ozon-Durchschnittswerte in Nordeuropa seien im Jänner insgesamt um 20 Prozent niedriger gewesen als normal. -rei

Plattform Ökoregion Pyhrn-Garstnertal

Mehr Verantwortungsbewußtsein für die Gestaltung unseres Lebensraumes, ein umfassendes

Verkehrskonzept für die schwächeren Verkehrsteilnehmer, die Unterstützung eines ökologisch orientierten Wirtschaftsraumes Pyhrn-Garstnertal, gemeinsame Aktionen mit anderen Bürgerinitiativen zum Schutz der Umwelt, das sind nur einige der Ziele, die sich die Plattform gesetzt hat. Besonders Anliegen ist es, mit den Menschen der Region ins Gespräch zu kommen. -rei



Wer mehr darüber wissen oder mitarbeiten möchte, wende sich an Plattform Ökoregion, Postfach 50, 4580 Windischgarsten.

Bevölkerung wird in Tourismusentwicklung der Nationalpark-Region einbezogen

Die ÖAR-Regionalberatung GmbH Wien und das Institut für Fremdenverkehrsentwicklung untersuchen im „touristischen Aktionsprogramm Nationalpark Kalkalpen“ die Chancen und Risiken der örtlichen Fremdenverkehrsstruktur. In Zusammenarbeit mit dem Landestourismusverband und unter Einbeziehung der Bevölkerung werden die Themen Tourismus-Leitbild in der Nationalpark-Region, touristische Angebotsstrukturen und Betriebsberatung behandelt. Mit diesem Aktionsprogramm soll auch die Einkommenssituation in den Gemeinden um das Sengsen- und Hintergebirge verbessert werden, gleichzeitig aber mit dem Nationalpark Kalkalpen die Lebens- und Umweltqualität erhalten bleiben.

„Für uns ist es wichtig, daß wir ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Naturschutz und der Anzahl und Qualität der Besucher zustande bringen“, meint der Leiter der Nationalpark-Planungstelle, Dr. Erich Mayrhofer. „Dieses Tourismus-Aktionsprogramm muß daher in enger Verbindung mit dem Besucherlenkungskonzept gesehen werden.“ -rei

Recherchiert von: Gertrude Reinisch
Franz Fend



**Molln ist die viertgrößte
Gemeinde Oberösterreichs ...**

*... 91% des Gemeindegebietes bestehen
aus Wald und Grünland, den Rest bilden
verbaute Flächen, Straßen, Wasser*

Eingebettet in eine Wiesenlandschaft...

Ein Porträt von Molln

Molln ist eigentlich viel mehr als nur ein Dorf, es ist die eingebettete Wiesenlandschaft der Krummen Steyr, und in ihrem Zentrum haben sich ein paar Häuser rund um die Kirche versammelt. Im Norden begrenzen der Gaisberg und der Schoberstein den Talkessel, und im Süden breitet sich der 20 Kilometer lange Kamm des Sengsengebirges aus.

Es ist schon viele Jahre her, daß ich Bekanntschaft mit Molln machte und mit einem seiner Hausberge. Durch feuchtkalte Nebelschwaden und über Schneereste wanderte ich hinauf zur Schobersteinhütte, zwecks Umfrage für ein Bergsteigermagazin. Für Privatausflüge war damals keine Zeit, mein Arbeitsplatz lag in München.

Nun blicke ich vom Parkplatz tief hinunter auf die hellen Dolomithfelsen des Steyrdurchbruchs, sehe das türkisfarbene Wasser stillstehen und die Ufer fließen, mit dem Lärm der Motoren im Ohr, der das Rauschen des Wassers übertönt und hinunter zur Enns trägt. Den Steig zum Fluß finde ich erst nach einigem Herumirren zwischen Brückenpfeilern und alten Straßenresten, komme dem Wasser näher und den bleichen Felsen, überspült und farbig von Luft, den Schotterbänken und bleibe in den Ranken der Brombeersträucher hängen.

Text: **Gertrude Reinisch**
Fotos: **Roland Mayr**



gen. Unter mir grüne Tiefe und endlich das Geräusch des Wassers statt dem der Motoren.

Ohne Auto kommt man in Molln schlecht zurecht, die Eisenbahnlinie des Steyrtals hat man zum Museum erklärt, und wer sich nach dem Busfahrplan richtet braucht mehr Zeit, als mir zur Verfügung steht. Verfehlen kann man den Ort kaum, denn sein ungeliebtes Wahrzeichen, der Steinbruch in den Hängen des Gaisbergs, ist schon von weitem zu sehen. Die Lage abseits der großen Durchzugsstraßen hat Mollns Eigenständigkeit bewahrt. Es zeigt sich fleißig, geduldig, fruchtbar und vernünftig, für Make-up war wenig Zeit gewesen – ein gerechtfertigter Anlaß für viele Bewohner fremdzugehen.

In dem ausgedehnten Streusiedlungsgebiet liegen die einzelnen Gehöfte weit auseinander. Die Landschaft hat ihre eigenen Hofformen herausgebildet, haufenartig geschlossene Anlagen überwiegen. Das Wohnhaus selbst weist einen rechteckigen Grundriß auf, ist eingeschosig und mit einem steilen Satteldach oder Krüppelwalmdach versehen. Die Altbauern verfügten ganz unbewußt über den Sinn für edle Formen, indem sie sich an die traditionelle Bauweise hielten. So veränderten sich die Bauerngehöfte jahrhundertlang nicht, bis es zur Umstrukturierung der Wirtschaftsform kam, womit oftmals eine Aufgabe des alten Baustils verbunden war.

Mit den 60er Jahren ergaben sich durch die „moderne“ Bauweise einschneidende Veränderungen, die das Ortsbild nicht unbedingt zierten, aber den Wohnkomfort sichtlich erhöhten. Molln empfängt seine Besucher mit Einfamilienhäusern und Gärten rundherum, ein verstreuter Ortskern mit Gewerbe und Kleinindustrie. Der Kirchturm bestimmt das Zentrum. „Das letzte Abendmahl“ am Hochaltar, gemalt vom Barockmaler Leopold Kupelwieser, gilt als Schatz des spätgotischen Gotteshauses aus dem 15. Jh. Der Pfarrhof wurde 1734 in barockem Stil gebaut. Wer im Ort schlafen will, braucht Geduld, Toleranz und Bescheidenheit. Die Quartiere sind rar und haben nur wenige Betten, wozu auch mehr, es war ja bislang nicht nötig. Die Bauerngehöfte und ihre Weiden bilden den entsprechenden Rahmen.

Traditionelle Gewerbe- und Kleinindustriebetriebe haben sich in Molln angesiedelt und konnten sich recht gut halten. Selbst berufliche Raritäten wie Maultrommelerzeuger und Schaufelhacker findet man hier noch. Das Sensenwerk aus dem 16. Jahrhundert wandelte man in ein Eloxalwerk um. Weitere Arbeitsplätze bietet die Schi- und Bergschuhfabrik. Die



politische Stimmung entspricht der wirtschaftlichen Situation. Von 25 Mandaten entfallen 13 auf die SPÖ, 10 auf die ÖVP und 2 auf die FPÖ. Dazu kommt noch die äußerst rege Bürgerinitiative, die sich vehement für Umweltschutzbelange einsetzt.

„Molln ist die viertgrößte Gemeinde Oberösterreichs“!

erklärt mir der Bürgermeister und Landtagsabgeordnete Erich Dirngraber. „69% des Gemeindegebietes bestehen aus Wald, 22% sind Grünland und der Rest verbaute Flächen, Straßen, Wasser. Aber wir sind keine Bauern-, sondern eine Industrie- und Gewerbe- und Gemeinde mit rund 1200 Arbeitsplätzen in den Firmen Pießlinger (Eloxal), Dachstein (Schuhfabrik), Pernegger (Schotterwerk), Huber (Gartenmöbel), bei den Bundesforsten, im Klein- und Mittelgewerbe. Natürlich beschäftigen wir auch sehr viele Gastarbeiter. Manche von ihnen sind schon 25 Jahre hier.“

Besonders bemerkenswert in Molln ist die Maultrommelerzeugung, die auch in unserem Wappen verewigt ist, und der Kunstschmied Schmiedberger mit seiner einmaligen Sammlung. Schon 1679 erhielten die Maultrommelmacher ihre eigene Handwerksordnung. 1818 lebten 34 Meister in Molln. Heute gibt es nur noch drei Hersteller, die ihre Erzeugnisse in der ganzen Welt vertreiben, denn Maultrommeln aus Metall werden nur in Molln gefertigt. Dank ihrer guten Finanzkraft kann unsere Gemeinde auch Großvorhaben wie den Bau einer Kanal- und Kläranlage durchführen. Bei der Generalsanierung erhielt die Schule ein neues Dach, vier zusätzliche Klassenräume und eine Schulbibliothek. Ein Kindergartenneubau ist dringend notwendig geworden. Derzeit

Zum Stimmen einer Maultrommel...

...braucht man ein besonders feines Gehör.

herrscht ein arger Platzmangel, nicht alle Kinder können aufgenommen werden. Molln ist eine natürlich wachsende Gemeinde durch den Geburtenüberschuß. Auf 38 Todesfälle kamen im letzten Jahr 75 Geburten.

Eine Küche für das „Essen auf Rädern“ ist in Molln eingerichtet. Am Ortseingang befindet sich das Altstoffsammelzentrum. Obwohl es eine flächendeckende Müllabfuhr gibt, müssen Ufersäuberungsaktionen entlang der Steyrling, des Palten- und Effertsbaches durchgeführt werden. Auch die Industrie bemüht sich im Umweltschutz tätig zu sein. 1991 erhielt die Firma Pießlinger den Umweltschutzpreis des Landes. Durch die Kläranlage gelangen keine schwermetallbelasteten Abwässer mehr in den Bach. Die Firma Dachstein hat den Schustermist früher verbrannt. Heute kommen alle Abfälle auf die Bezirksmülldeponie. Der Bürgermeister denkt nach, was er mir noch erzählen könnte.

„Es gibt natürlich auch viele Vereine hier in Molln, wie zum Beispiel den Verein für Umwelt und Kultur, zwei Musikgruppen und eine Theatergruppe, Alpenverein und Naturfreunde, Feuerwehr und Sportgruppen. Leider ging vieles von der alten Tradition verloren. Jetzt hat sich ein neues Traditionsbewußtsein durchgesetzt. Alte Bräuche werden wieder gepflegt. Der Museumsverein arbeitet zügig an der Verwirklichung des geplanten Schmiede- und Heimatmuseums.“

Auch Prominente aus dem Fernsehen zieht es nach Molln. Hans Joachim Kulenkampf hat hier bei uns ein Haus. Im späten Frühjahr kommen oft recht viele Tagesausflügler aus der Stadt, um die Narzissenblüte zu bewundern. Eine besorgniserregende Zunahme des Tourismus erwarten wir uns durch den Nationalpark nicht, sondern eine gezielte Besucherlenkung, die sich positiv auswirkt. Die Tourismusbetriebe sollen in privater Hand bleiben, Hotels passen nicht hierher. Geplant ist auch eine fahrradfreundliche Gestaltung der Breitenau und ein Dorfplatz mit Brunnen beim Gasthaus Dirnberger in der Ramsau. Grundsätzlich steht

die Gemeinde also positiv zum Nationalpark.“

Nach diesen Informationen spaziere ich am Tennisplatz vorbei zur Konditorei, wo mich schon der Tourismuschef Josef Illecker erwartet. „Wir könnten froh sein über ein wenig mehr Tourismus, und die Angst vor den großen Massen scheint mir übertrieben, denn inzwischen haben wir alle gelernt, gewisse Regeln zu befolgen. Immerhin hatten wir schon einmal 18.000 Nächtigungen zu verzeichnen, die inzwischen auf 12.000 abgesackt sind. Der Tourismus bringt generell viele effektive Impulse mit sich, weil die gesamte Wirtschaft damit zusammenhängt.“

Molln hat die Möglichkeit, als Nationalparkgemeinde ein neues Erscheinungsbild zu prägen und sich dadurch von anderen Orten deutlich zu unterscheiden. Dies kann durch ein sinnvolles Verkehrskonzept und interessante Veranstaltungen, wie zum Beispiel die vielseitige Landesausstellung ‚Eisenstraße‘, unter Einbeziehung von Gewerbe, Kunst und Umwelt geschehen. Ein Wunsch von mir wäre, auf kleinstem Raum den Nationalpark Kalkalpen darzustellen, den die Besucher in ein bis zwei Stunden durchwandern könnten.

Im Sinne des Besucherlenkungskonzeptes würde sich die ruhige Erholung in Form von Sommerfrische, Familienurlaub und Seniorenferien anbieten. Dazu gehört auch eine Verkehrsplanung mit öffent-

Hauptschule. Die Idee, den Nationalpark als Zugpferd für die Tourismuswirtschaft zu verwenden, behagt mir nicht so ganz. Das Ziel des effektvollen Naturschutzes darf nicht aus den Augen verloren werden. Wenn die Natur nicht mehr intakt ist, bleiben auch die Urlauber aus. Hier die richtige Mitte zu finden wird nicht leicht sein, weder für die Tourismusplaner noch für die Initiatoren des Besucherlenkungskonzeptes.

Der Naturspielplatz

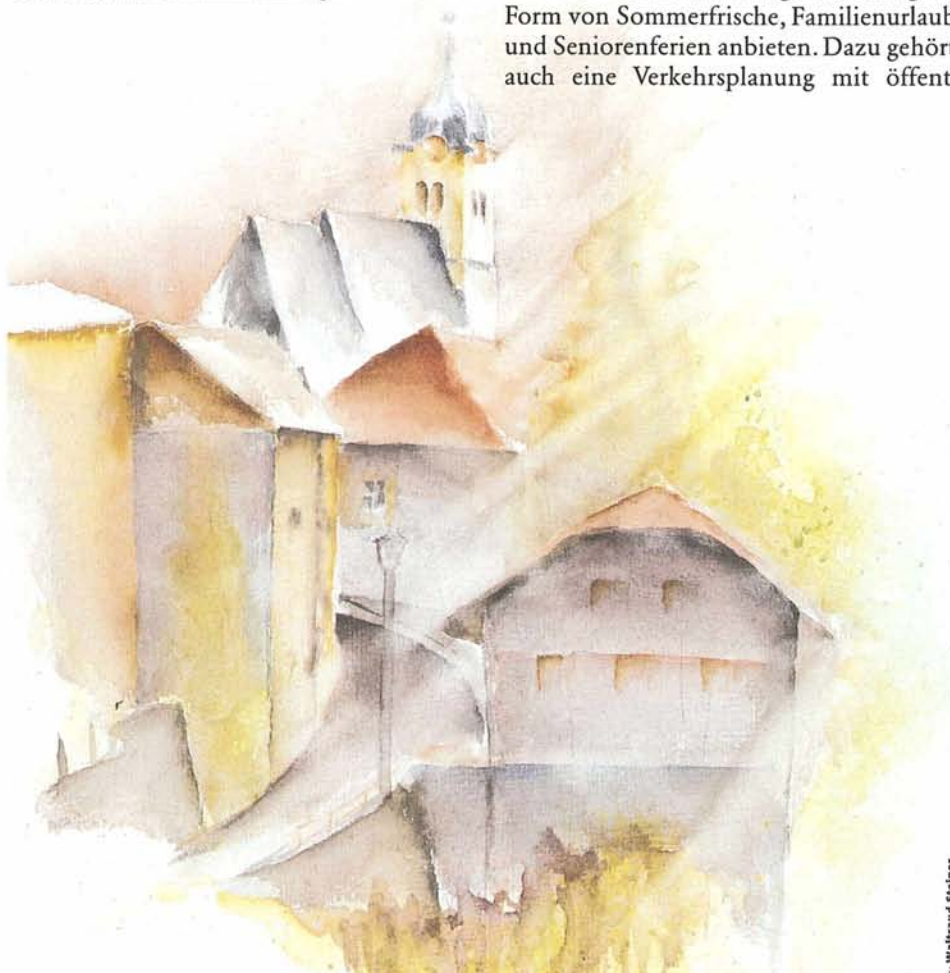
Auf einer 3000 Quadratmeter großen Wiese südlich der Schule wird heuer der Naturspielplatz nach pädagogischen Gesichtspunkten fertiggestellt. Unter der Leitung von Mag. Markus Kumpfmüller aus Steyr arbeiteten Schüler, Lehrer und Eltern von Anfang an gemeinsam an dem Projekt. Durch Umstrukturierung des Geländes und mit natürlichen Materialien gelang es, einen vielseitig nutzbaren Spiel- und Lernbereich zu schaffen. Beim Anpflanzen heimischer Sträucher und Bäume lernten die Schüler gleich die verschiedenen Arten genau kennen. Freiluftklassenzimmer, Spielturn und Hängebrücke, Tarzanbahn, Spielhügel, Geländerutschbahn, „Naturstein-Boccia“, ein selbst geflochtener Weidentunnel und vieles mehr bieten ein reges Betätigungsfeld für die Kinder und Schüler in Molln.

„Derzeit haben wir den Status einer Industriegemeinde“, stellt Josef Illecker fest.

„Durch Wirtschaftskrisen käme es zu Problemen mit Arbeitslosen. Meiner Meinung nach kann Molln vom Tourismus nur profitieren, denn die Infrastruktur des Ortes hat sich deutlich verschlechtert, niemand will auf Risiko hin investieren, sondern nur wenn ein Nutzen absehbar ist. Um den Standard zu heben, bedarf es der Unterstützung von vielen Stellen, ein Tennis- und Sportplatz als einziges Freizeitangebot sind zu wenig.

lichen Verkehrsmitteln bis hin zu Kutschenfahrten im Ort. Grundsätzlich könnte der Nationalpark einen generellen Aufschwung für die gesamte Wirtschaft in Molln mit sich bringen. Wir hoffen auf eine gute Zusammenarbeit mit der Nationalparkplanung und eine positive Beeinflussung der Ortsentwicklung.“

Mit Kaffee und Kuchen gestärkt gebebe ich mich recht nachdenklich geworden zur



Oben der Schulhof als „alte“ Spielfläche. Darunter der neue Naturspielplatz.

Illustration: Waltraud Steiner

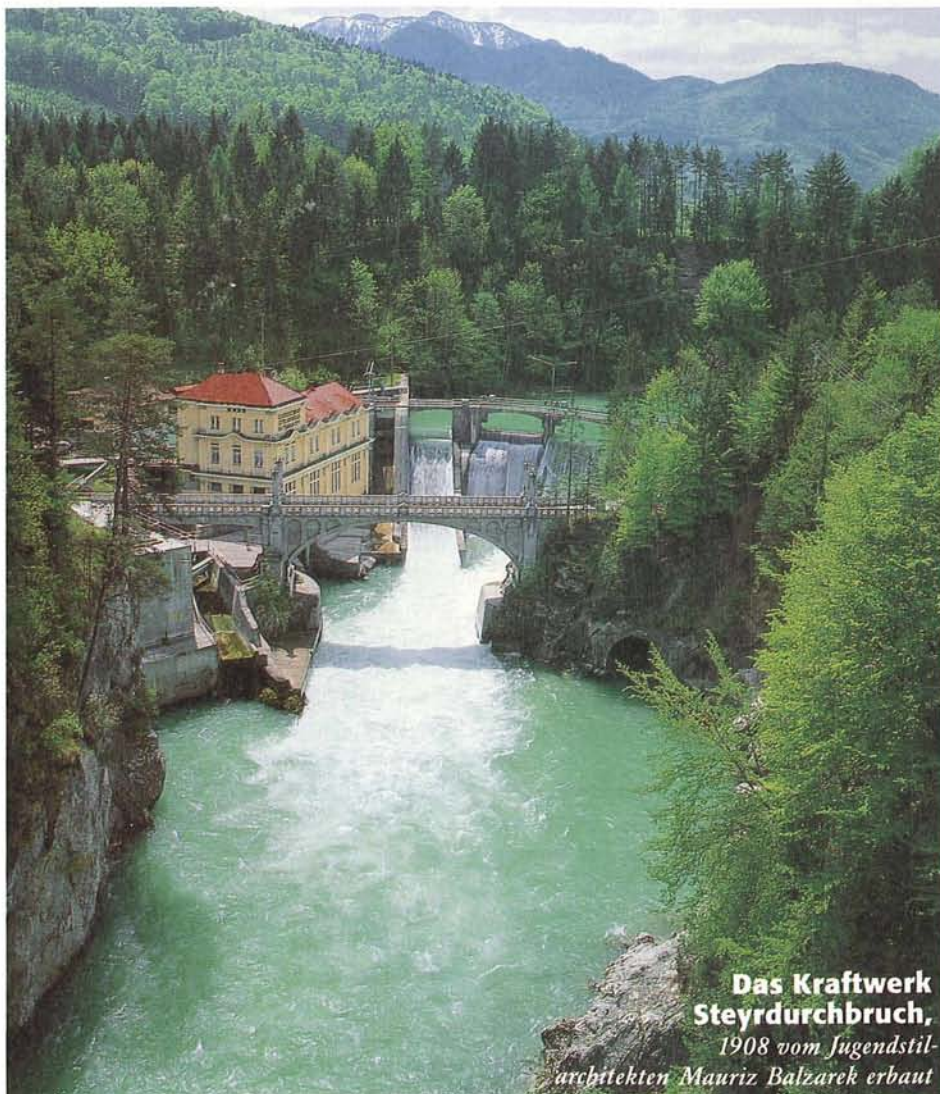
Hauptschuldirektor Franz Steiner ist seit seinem ersten Dienstjahr in Molln als Lehrer tätig. Früher mußten die Kinder der Holzarbeiter aus dem Bodinggraben während des Winters in der Schulherberge Innerbreitenau bleiben. Heute besuchen 213 Kinder des Gemeindegebietes die Hauptschule Molln, 35 davon sind Ausländerkinder. Die meisten davon kommen aus der Türkei und lernen recht schnell Deutsch. Die Lehrer haben an Kursen zur interkulturellen Betreuung von Ausländern teilgenommen und dabei viel über die ausländische Mentalität erfahren.

Stolz zeigt Direktor Steiner hinüber zur Musikschule: „250 bis 300 Kinder, Erwachsene und Pensionisten nehmen das Angebot zu musizieren an. Dadurch haben sich zwei Musikkapellen gebildet, ein Schulchor, eine Tanz- und Gymnastikgruppe. Gespielt wird bei Kirchen- und Wunschkonzerten, zur Florianifeier der Feuerwehr, zu Fronleichnam und Allerheiligen, zum Erntedankfest und allen Anlässen, die sich anbieten, denn die Geselligkeit darf nicht zu kurz kommen in der Dorfgemeinschaft.“

Molln liegt an der Steyr, ...

... und Flüsse galten schon seit altersher als wichtige Transportwege. Wenn nach besonders heftigen Regengüssen oder während der Schneeschmelze die Enns Hochwasser führte, wurde die Steyr im Mündungsbereich zurückgestaut. Daher ihr Name „die Aufgestaute“ (= Steyr)! Aufgestaut wird die Steyr heute beim Kraftwerk in Klaus. Das Großprojekt der Ennskraftwerke AG, ein gigantisches Pumpspeicherverk mit kilometerlangen Triebwasserstollen zwischen drei Flüssen, Speicherseen, sowie einer Kraft- und Pumpstation im Mollner Hinterland konnte 1969 verhindert werden. Heute sind die Mollner froh darüber, ohne Staumauer im Nacken leben zu können, und der Krummen Steyrling blieben ihre romantischen, einsamen Badetümpel erhalten.

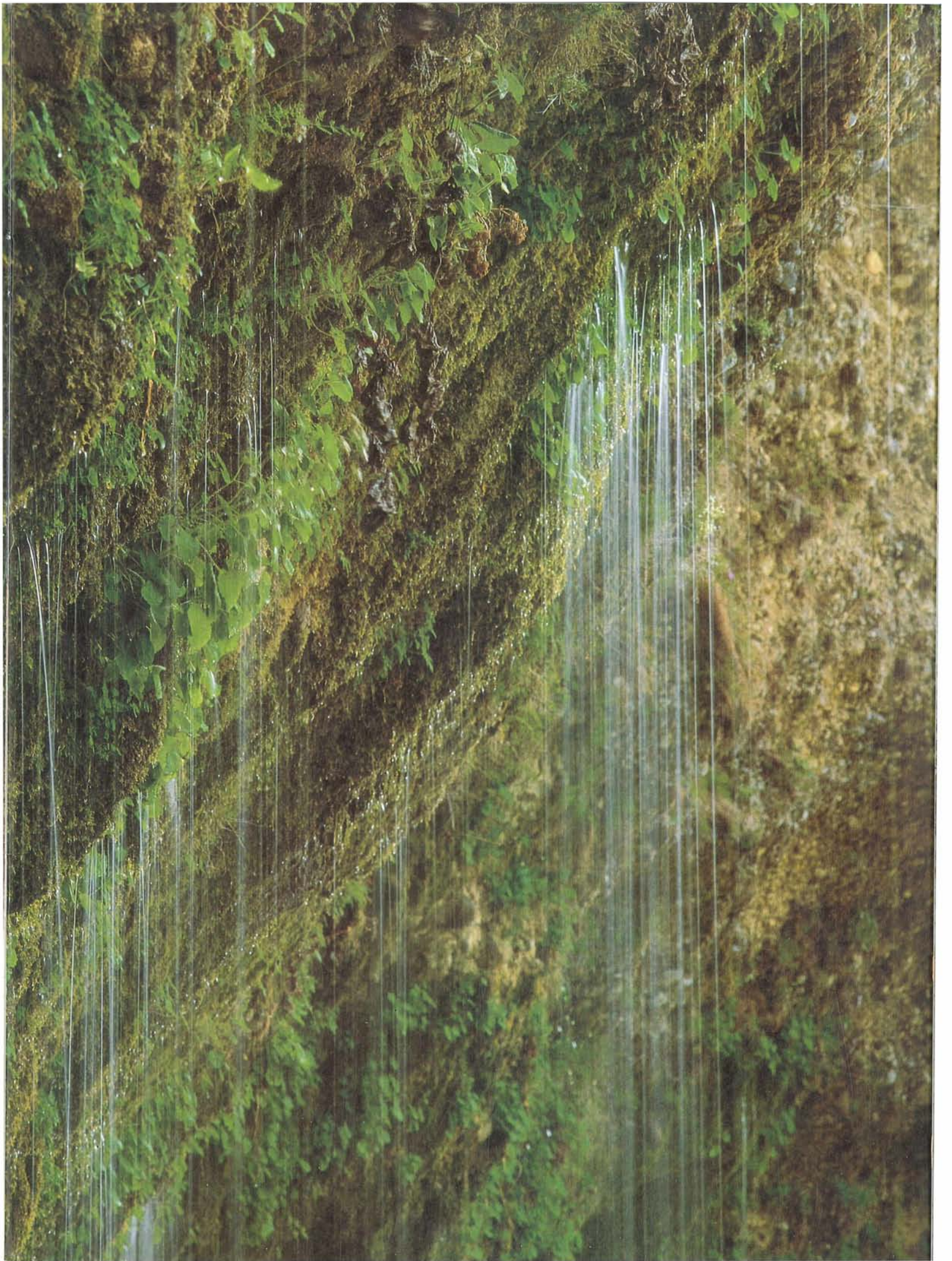
Schon nach der Jahrhundertwende hat man zwei Kilometer nördlich von Frauenstein das kleine Kraftwerk Steyrdurchbruch nach Plänen des Architekten Mauriz Balzarek im „Jugendstil“ gebaut und seine Staumauern im festen Fels verankert. Von der Stephaniebrücke



Das Kraftwerk Steyrdurchbruch,
1908 vom Jugendstil-
architekten Mauriz Balzarek erbaut



Ein gut angelegter Steig ...
... führt zum Naturwunder „Rinnende
Mauer“, zwei Kilometer unterhalb der
Mündung der Krummen Steyr.



genießt man die Aussicht auf die smaragdgrünen Kehrwasserrümpel der Steyr und die gischenden Stromschnellen des „Mollner Schwalls“.

Mit Unterstützung des Österreichischen Alpenvereins und der Sektion Molln hat man einen neuen Steig zum Naturwunder „Rinnende Mauer“, zwei Kilometer unterhalb der Mündung der Krummen Steyrling, angelegt. Gutes Schuhwerk und Trittsicherheit sind notwendig, um die zweistündige Wegstrecke zu bewältigen. Hinweistafeln vermitteln Wissenswertes über die „Rinnende Mauer“, welche von austretenden Grund- und Hangwasserquellen in einer Höhe von mehr als fünf Metern über dem Flußniveau gebildet wird. Ein grüner Moostepich überzieht die Konglomeratwand an dieser Stelle.

Die Bauern...

...haben wenig Freude mit den Touristen, die ihre Wiesen zertrampeln und kübelweise Narzissen abreißen. „Kreuz und quer parken zum Wochenende in der Breitenau die Autos, die Müllcontainer gehen über, das Wild wird beunruhigt. Durch die Werbekampagnen für den Nationalpark kommen sehr viele Leute. Familien aus der Stadt haben sogar Schilder aufgestellt, um sich auf unseren Wiesen Plätze zum Wildcampieren zu reservieren und abends am Lagerfeuer Würstl zu braten. Die Straße zum Bodinggraben verwandelt sich an Wochenenden in eine Staublawine. Die Narzissenpflücker aus der Stadt sind die ersten Kühe, die auf die Alm kommen“, ärgert man sich.

Von den 150 Landwirtschaften in Molln wirtschaften nur mehr 50 als Vollerwerbsbauern. Einige davon sind alleinstehend. Denn wer will heutzutage noch in eine Landwirtschaft einheiraten, wo es keinen Urlaub und nur wenig Freizeit gibt, aber dafür viel harte Arbeit. Scheidungen sind rar bei Bauern, wahrscheinlich bleibt ihnen zu wenig Zeit zum Streiten. Die Kinder arbeiten von klein auf mit. Manche Wiesen müssen immer noch händisch gemäht werden, weil das Gelände für Maschinen zu steil und unzugänglich ist. Es gibt nur Viehbauern mit Grünlandbetrieben in Molln – Fleischwirtschaft mit Eigenschlachtung, auch Speck und Würste produziert man selbst. Butter, Topfen und Käse werden vor allem von den Biobauern verkauft.

„Zur Anerkennung als Biobauer muß man einen Kurs absolvieren. Aus eigenem Interesse kommen wir ohne Kunstdünger aus, weil man es sich gar nicht leisten kann“, erklärt mir Heinrich Koller, der im Ortsbauernausschuß im Gemeinderat tätig ist. „Aber viele Bauern verwenden

Gülle, weil die Ausbringung günstiger ist und bei uns Gebirgsbauern kein Stroh anfällt. Auch das Laub und Streu aus dem Wald darf nicht mehr geholt werden, weil damit dem Boden Nährstoffe entzogen werden. Es wäre auch zuviel Arbeit. Trotzdem steigen die Bauern jetzt wieder um auf Festmist, weil die Gülle öfter ausgeführt werden muß, als es dem Boden guttut...“

...Wir Bauern wollen mehr Information und Einblick in die Unterlagen des geplanten Nationalparks haben, denn wir möchten wissen, wie wir weiterarbeiten können. Darum warten wir auf das Gesetz, um dazu Stellung zu nehmen. Ein Nationalpark nach internationalen Richtlinien erscheint uns nicht besonders gut, weil wir dann überhaupt kein Nutzungsrecht mehr haben. Durch die Kaiserin Maria Theresia wurden Servitutrechte zur Holzbeziehung und Beweidung eingeführt, die sich bis heute gehalten haben. Bauern dürfen in bestimmten Gebieten der Bundesforste Brennholz schlägern und haben Weiderechte auf den Almen. Nun fürchten wir, daß diese Rechte in einem Nationalpark eingestellt werden könnten.“

„Auch die Jagd ist ein traditioneller Bestandteil unserer Kultur...!“

...erzählt Heinrich Koller weiter: „Darum sind wir zwar mit Änderungen einverstanden, aber nicht mit einem generellen Verbot. Viele Bauern haben gemeinsam Genossenschaftsjagdreviere, die sie selbst bejagen. Und wenn oben alles abgeschossen wird, hat man auch unten nichts mehr. Es gibt ohnehin schon jetzt Strafen, wenn der Abschluß nicht erfüllt wird, doch es besteht derzeit ein gutes Verhältnis zwischen den Jägern und dem Jagdausschuß. Die Mollner Jäger wollen aber nicht mit den privaten Großgrundbesitzern verglichen werden, die einen viel dichteren Wildbestand pflegen. Durch falsche Waldbewirtschaftung oder wenn es kein Rotwild mehr gibt, kommen viele Gamsen bis hinunter in den Wald. Früher waren bis zu 50 Hirsche auf den Wiesen und haben das Getreide und die Erdäpfel gefressen. Förster und Holzknechte mußten das Wild verjagen...“

...aber die Holzknechte haben manchmal drauf vergessen und lieber zweibeinige Geißen gejagt“, unterbricht ihn lachend Gerhard Rettenbacher, der Obmann von Einforstungsverband und Nationalparkforum. „Damals war das Wild eine Plage, und es gab auch viele Wilderer. Wir sind froh, daß es jetzt durch die intensive Bejagung nicht mehr so arg ist. Viele Bauern meinen jedoch, daß der finanzielle Aufwand für

einen Nationalpark zu groß sei, und man das Geld besser zur Verhinderung von Industrieabgasen verwenden sollte. Auch der Flugverkehr kreuz und quer über unserem Land scheint uns bedenklich. Die Natur schützt man am besten, wenn man die Menschen nicht überall hineinläßt, damit wenigstens einige Gebiete unberührt bleiben. Aber dies muß sehr gezielt geschehen. Wer hat das Hintergebirge früher gekannt oder die „Rinnende Mauer“? Durch den Nationalpark zeigte man bisher unbekannte Gebiete im Fernsehen, las in den Zeitungen darüber, und plötzlich sind die Autobusse gekommen...“



Wissenswertes in Kürze

Seehöhe: 465 m

Gemeindefläche: 191,4 km², viertgrößte Gemeinde in OÖ, unterteilt in vier Katastralgemeinden, Molln, Ramsau, Außer- und Innerbreitenau.

Einwohner: Rund 3500 in zirka 850 Häusern.

Anreise: Busverbindung aus Linz, Steyr und Kirchdorf an der Krems.

Übernachtungsmöglichkeiten: Gasthäuser, Privatzimmer, Urlaub am Bauernhof.

Essen und Trinken: Restaurants und Gasthäuser, Konditorei.

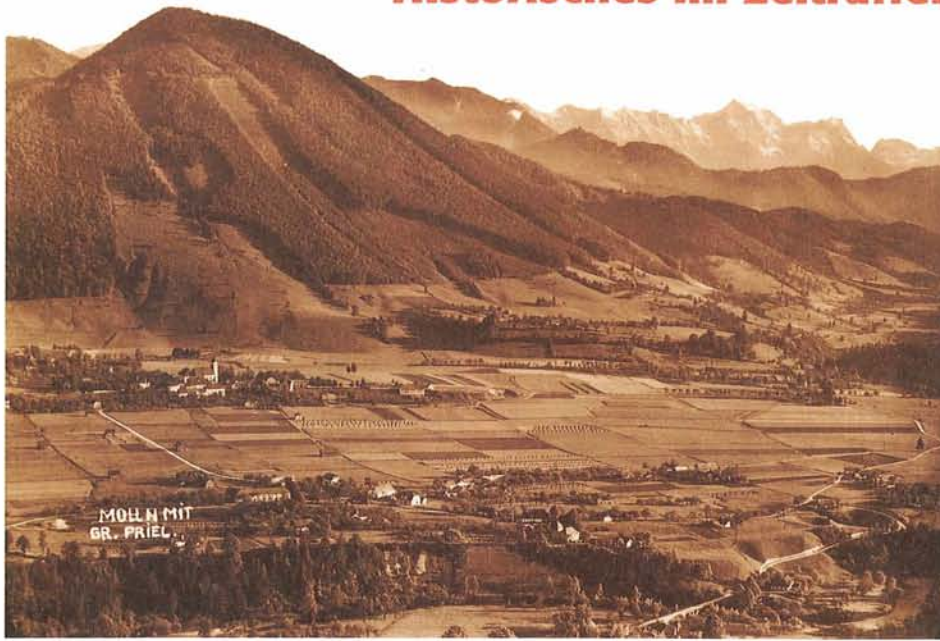
Empfehlenswerte Radtouren, Wanderungen und Spaziergänge: Ramsau und Breitenau, „Rinnende Mauer“, Steyrdurchbruch, Sonnseite, Schoberstein, Gaisberg, Sengsengebirge, usw.

Informationen: Tourismusverband, 4591 Molln 300, 07584/2255.

Quellen: Willibald Girkingner und Wolfgang Heitzmann, „Die Steyr“, Landesverlag Linz; Franz Kirchner, „Das Mollner Heimatbuch“; Angela Mohr, „Althäuser der Gemeinde Molln“ und „Kulturgüter in Molln“.

Literatur: Die bekannte Autorin aus Frauenstein, Marlen Haushofer, hat unzählige Motive in ihren Romanen aus diesem Lebensraum geschöpft, in dem der Himmel nirgendwo endet.

Foto: Archiv Gemeindeamt Molln, 1934



...hausten die Bauern in Hunger und Elend, wurden von Zins, Robot und Zehent beinahe erdrückt, während der steuerfreie Adel prachtvolle Schlösser baute und sich in seinen Palästen den Vergnügungen widmete. Die Schulden- und Güterbeschreibung des Amtes Molln aus dem Jahre 1649 zeugt von gräßlichster Not. 76 Bauersfamilien waren dem Hungertode preisgegeben. Durch übermäßig hohe Steuern und herrschaftliche Dienste war es zu einer Verödung der Güter gekommen, sodaß deren Besitzer betteln gehen mußten oder verhungerten.

Erst die Reformen Kaiserin Maria Theresias und Joseph II. (1740–1790) leiteten die große Bauernbefreiung ein. Die Leibeigenschaft wurde aufgehoben, Steuern und Frondienste neu festgelegt. Unter Kaiser Franz I. widersetzten sich Adel und Großgrundbesitzer erfolgreich diesen Reformen. Die Revolution 1848 brachte schließlich die Bauernbefreiung. Der Bauer wurde gleichberechtigter Staatsbürger und konnte seinen Grund und Boden als persönliches Eigentum behandeln.

Damals waren die Mollner Bauernhäuser klein und oft mit hölzernen Fensterläden ausgestattet, um die Bewohner gegen Diebe und Unwetter zu schützen. In Truhen wurden das selbstgesponnene Leinengarn, Wäsche und die Kleider aufbewahrt. Tisch und Holzbank komplettierten die Einrichtung. Die Bauersleute aßen von Holztellern und Schüsseln ihren Haferbrei oder Sterz mit hölzernen Löffeln und tranken aus Holzbechern.

Die Geschichte der Eisenindustrie...

...beginnt in Steyr und zieht sich den Fluß entlang bis nach Spital am Pyhrn. Unter unmenschlichen Arbeitsbedingungen und gegen eine dürftige Entlohnung schufteten einst die Bergleute im Braunsteinbergwerk (Manganerz), im Eselsgraben (Bodinggraben) oder zur Bleigewinnung im Gaisberg. Im Hutmanngraben baute man vermutlich schon im 13. Jahrhundert Eisen ab.

Wegen des geringen Ertrages und Hochwasserschäden an den Verhüttungsanlagen (Gstadt an der Krummen Steyr) mußte der Bergbau schließlich eingestellt werden. Verfallene Stollen, Abraumhalden und Reste von Steinkohlenschurfen fand man an mehreren Stellen im Sengengebirge und am Gaisberg. Kaiserin Maria Theresia erteilte 1780 das Privileg zur Aufnahme der Sensenproduktion.

Molln – ein Platz für Pecher

Das slawische Wort „Smolna“ bedeutet „voll Harz oder Pech“. Durch Lautumwandlung entstand daraus die Bezeichnung „Molln“, ein Ort der Pecher. Auf seinem Rittersitz in der Ramsau soll zwischen 1129 und 1164 Heinrich von Ramesowa gewohnt haben, ein Dienstmann des steyrischen Markgrafen. In einer Urkunde aus dem Kloster Garsten wird Molln erstmals im Jahre 1233 erwähnt als Rittersitz des Heinrich von Molna, Jäger und Dienstmann des steyrischen Markgrafen.

Alten Schriften ist zu entnehmen, daß Herzog Albrecht II. Molln im Jahre 1336 zum Markte erhob, da eine rege Gewerbe- und Handelstätigkeit zu verzeichnen war. Durch die Verpfändung an das Kloster Spital ging das Marktrecht verloren und wurde erst wieder 1977 auf Grund der nachgewiesenen historischen Tatsachen verliehen.

Schon zur Jungsteinzeit...

...wurden die Nomaden Oberösterreichs allmählich sesshaft und begannen eine bäuerliche Lebensführung mit Viehzucht und Ackerbau. Die Naturlandschaft wurde allmählich in Kulturlandschaft umgewandelt. Prähistorische Funde aus Molln stammen aus dieser Zeit (4000 Jahre altes Steinbeil). Die Römer brachten wesentliche Verbesserungen und den Weinbau in die Landwirtschaft ein.

Durch die wilde Zeit der Völkerwanderung wurden diese Erfolge wieder zunichte gemacht. Im 10. Jh. war Österreich noch zu einem beträchtlichen Teil Rodeland. Bis zum Ende des 15. Jh. lebten mehr als 90% der Bevölkerung von der Landwirtschaft,

die zur Babenbergerzeit (976–1240) ihre erste Blüte erlebte.

Zur Karolingerzeit...

...fand die Eingliederung der Bauern ins Feudalsystem (Lehensverhältnis) statt. Ab 1336 war der Bauer seinem Grundherrn untertan. Der unfreie Bauer mußte im Gegensatz zum Adel kurzes Haar tragen. Aus dieser Zeit stammt auch die Bezeichnung „G’scherter“. Bis ins 14. Jh. lebten die Bauern in einem gewissen Wohlstand, bis die Grundherrschaften verschiedene Vorrechte und Rodungsfreiheiten der Bauern abbauten und einen allgemeinen Untertanenstand schufen. All dies führte neben der Erhöhung der „Dienste“, Taxen, Zehente und Roboten dazu, daß die Bauern kaum mehr in der Lage waren, diese Forderungen zu erfüllen. Zu aller Not kam noch die bedeutende Steuererhöhung durch die Hussiten-, Türken- und Erbfolgekriege (15.–18. Jh.). Revolten der Bauern setzten ein und hielten mit kleinen Unterbrechungen 120 Jahre an. Die ausgebeuteten Bauern und Untertanen sahen sich einer Herrscherschicht gegenüber, die ihre Forderungen immer wieder verschärfte, um ihr verschwenderisches Leben und großangelegte Neubauten finanzieren zu können.

Zu allem Übel huldigten die Regenten auch noch einer ungezügelten Jagdleidenenschaft, was zu Schädigungen des Ackerbaus führte. Das Wild zertrampelte Wiesen und Felder, sodaß weder Heu noch Getreide geerntet werden konnten. Zu Beginn des 18. Jh. kam es daher zu einem Jagdaufstand in Ober- und Niederösterreich, in dem die Bauern zur Selbsthilfe griffen und das übermäßige Rotwild in den kaiserlichen Revieren abschossen.

Das Nationalpark-Forschungszentrum in Molln

Im Alpenvereinshaus in Molln befindet sich das Forschungszentrum des Nationalparks Kalkalpen. Das Haus wurde vor etwa 20 Jahren von der Alpenvereinssektion Molln/Steiratal erbaut. 1990 mietete es der Nationalpark-Verein für vorerst zehn Jahre. Entsprechend adaptiert und eingerichtet dient es nun als Stützpunkt der Nationalpark-Forschung sowie als Verwaltungseinheit und Lagerraum für Gerätschaften des Nationalparks.

Im Keller des Gebäudes ist ein chemisches Labor untergebracht. Hier besteht auch die Möglichkeit zum Mikroskopieren. Zwei Räume sind mit Computern ausgestattet. Ein kleiner Verwaltungsraum und etliche Lagerräume stehen dem Nationalpark ebenfalls zur Verfügung. Zusätzlich gibt es noch einen großen Besprechungs- und Gemeinschaftsraum sowie Küche, Bad und Übernachtungsmöglichkeit im ehemaligen Lager. Diese Räume werden gemeinsam mit dem Alpenverein benützt. So können Mitarbeiter des Nationalparks direkt im Gebiet arbeiten und wohnen. Die Hauptsaison im Forschungszentrum ist natürlich das Sommerhalbjahr, wenn Freilandarbeiten durchgeführt werden. Auch Jugendgruppen der Nationalpark-Ferialaktion und des Alpenvereins benützen es dann.

Um auch ökologische Aspekte zu berücksichtigen, wurde das Haus bei der Übernahme durch den Nationalpark mit einer großen Solaranlage zur Warmwasseraufbereitung und Heizung ausgestattet. Bei Bedarf wird automatisch auf Gasfeuerung umgeschaltet. Als gemütlichere Heizungsvariante stehen aber noch von Anfang an vorhandene große Kachelöfen zur Verfügung.

Die Attraktion im kleinen Garten stellt der kleine Folienteich dar, den vor drei Jahren naturbegeisterte Jugendliche im Rahmen der ersten Nationalpark-Ferialaktion angelegt haben. Heuer laichten zum ersten Mal Grasfrösche. Von den hunderten geschlüpften Kaulquappen fielen zwar fast alle den immer hungrigen Gelbbrandkäfer- und Libellenlarven zum Opfer, die den Teich in Mengen bevölkern. Aber Libellen sind schon selten geworden und Gelbbrandkäfer vielerorts vom Aussterben bedroht.

Inzwischen besitzt der Nationalpark-Verein schon Einrichtungen, die für Veranstaltungen und Bildungszwecke benötigt werden. Eine Wanderausstellung und die Orchideenausstellung können bei der Nationalpark-Planung vorbestellt werden und sind daher laufend in der Region un-

terwegs. Für die Vorführung der beiden Ton-Dia-Schauen steht die komplette Ausrüstung mit vier Projektoren zur Verfügung. Auch das neue Nationalpark-Video „Herbst in der Nationalpark-Region“ kann auf großer Leinwand präsentiert werden. Diese Dinge werden im Forschungszentrum verwaltet und gelagert. Der Aufbau der Geräte und die Vorführung erfolgt durch die Vereinsangestellten Roland Mayr und Kurt Buchner, die gleichzeitig für die Hausbetreuung sorgen und als technische Mitarbeiter tätig sind.

kanten bei der Arbeit mit. Vielleicht haben Sie bei einem Spaziergang im Hinteren Rettenbach schon den Forschungscontainer des Nationalparks Kalkalpen bemerkt. Von außen sieht er aus wie ein etwas sonderbarer, abgestellter Wohnwagen. Sein Innenleben hat es allerdings in sich: Eine Unterkunft mit komplett eingerichtetem Labor steht sozusagen vor Ort zur Verfügung. Einfache, aber innerhalb von wenigen Stunden durchzuführende Untersuchungen, wie die der Wassergüte, können hier durchgeführt werden.



Das Labor...

...mit seinen technischen Einrichtungen dient in erster Linie zur Untersuchung von Wasser- und Bodenproben. Es wird von Mag. Siegfried Angerer geleitet. Frau Lotte Gärtner unterstützt ihn als Laborantin. Wie in den vergangenen Jahren helfen jetzt während der Freilandarbeitssaison in den Sommermonaten wieder Ferialprakti-

Der zum Forschungscontainer gehörige Lastwagen wird ebenso für die Transporte der Ausstellungen und zahlreicher anderer Dinge benötigt. Auch ein Kleinbus zum Personentransport ist beim Forschungszentrum in Molln stationiert. Er kommt besonders bei den Ferialaktionen mit Jugendlichen und Studenten voll zum Einsatz.

GIS – das Geoinformationssystem

Das Haus beherbergt noch eine weitere sehr wichtige Einrichtung für Planung und Forschung: die große Computeranlage mit dem Geoinformationssystem, kurz GIS genannt. Tintenstrahlfarbdrucker und A0-Plotter ermöglichen die Produktion von Kartenunterlagen für die Nationalpark-Planung. Dipl.-Ing. Andreas Gärtner, ein gelernter Forstwirt, arbeitet seit einem knappen Jahr mit diesen Programmen. Das GIS ist ein aufwendiges Programmpaket, mit dessen Hilfe Ing. Gärtner Informationen über EDV verwaltet, die bisher nur in Karten

dargestellt, also gezeichnet werden konnten. Mit der bildlichen Darstellung von Punkten, Linien und Flächen werden mittels Datenbank noch weitere Informationen verknüpft, wie die Vegetation, die vorkommenden Tierarten oder auch die Grundbesitzer von bestimmten Gebieten.

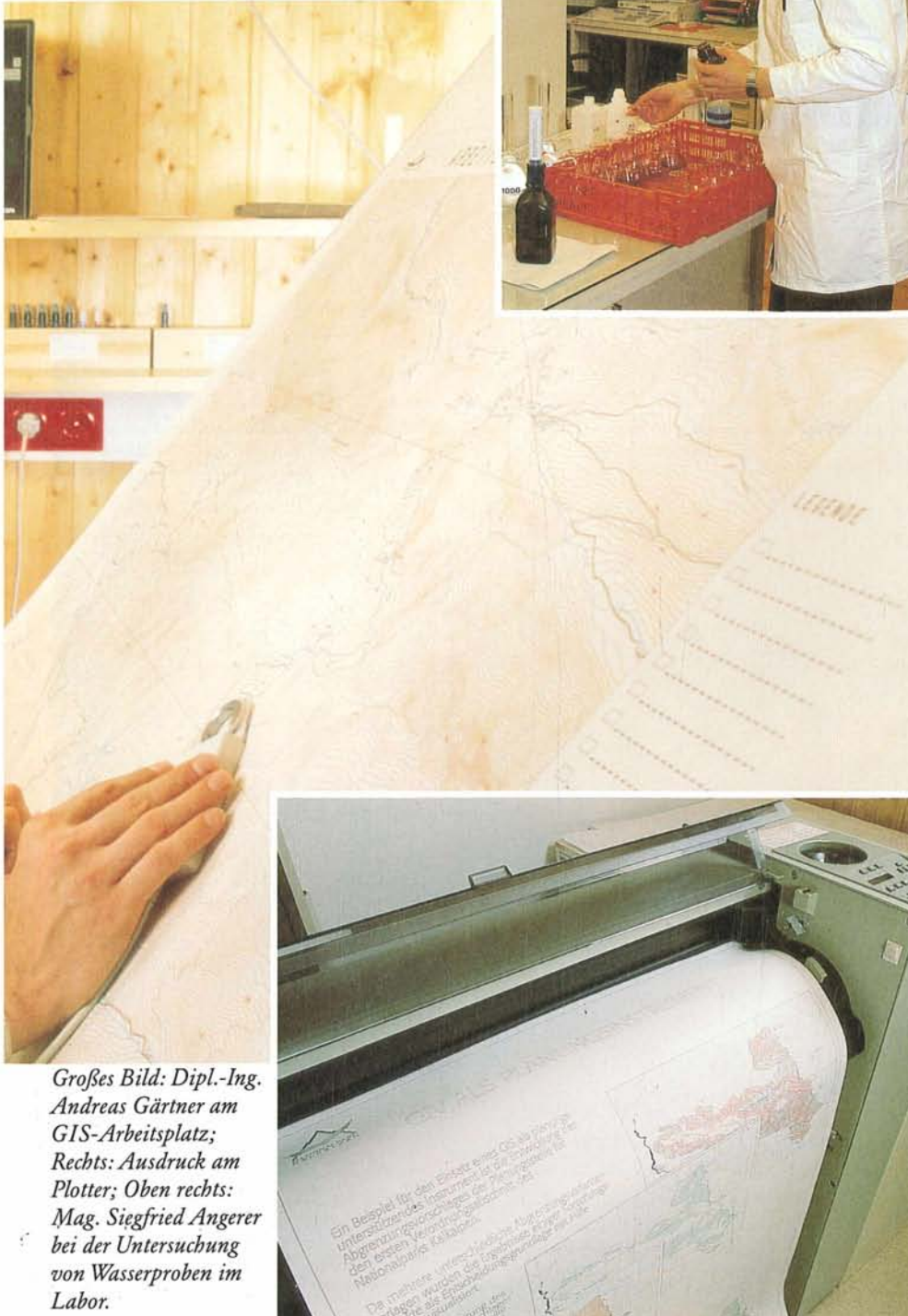
Für die Planung eines Nationalparks ergibt sich daraus eine Reihe von Möglich-

keiten. Als allgemeine Grundlage wurden das Gewässernetz, die Orte und Straßen in das GIS eingegeben. Dazu kamen inzwischen weitere Informationen wie die Landnutzungstypen und die Höhen-schichtlinien für die Geländestruktur. Diese Grunddaten bilden den kartographischen Hintergrund, vor dem nun alle weiteren Eingaben wie auf einer durchsichtigen Folie betrachtet werden können.

Für den derzeitigen Abgrenzungsvorschlag des Nationalparks wurden zum Beispiel Erhebungen über die Waldzusammensetzung, die wirtschaftliche Eignung, die Naturnähe von Flächen, die Hangstabilität und vieles mehr in das GIS eingegeben. Jede dieser Informationen wird flächendeckend durchgeführt und bildet im GIS eine Schicht, sozusagen eine „Folie“. Die verschiedenartige Kombination dieser Schichten vor dem Hintergrund des Gebietes, ergänzt durch persönliche Kenntnisse und Überlegungen, ergab die 16 Teilflächen des jetzigen Planungsgebietes, auf die in „Nationalpark Intern“ näher eingegangen wird. Jede dieser Teilflächen stellt einen zusammenhängenden charakteristischen Lebensraum dar.

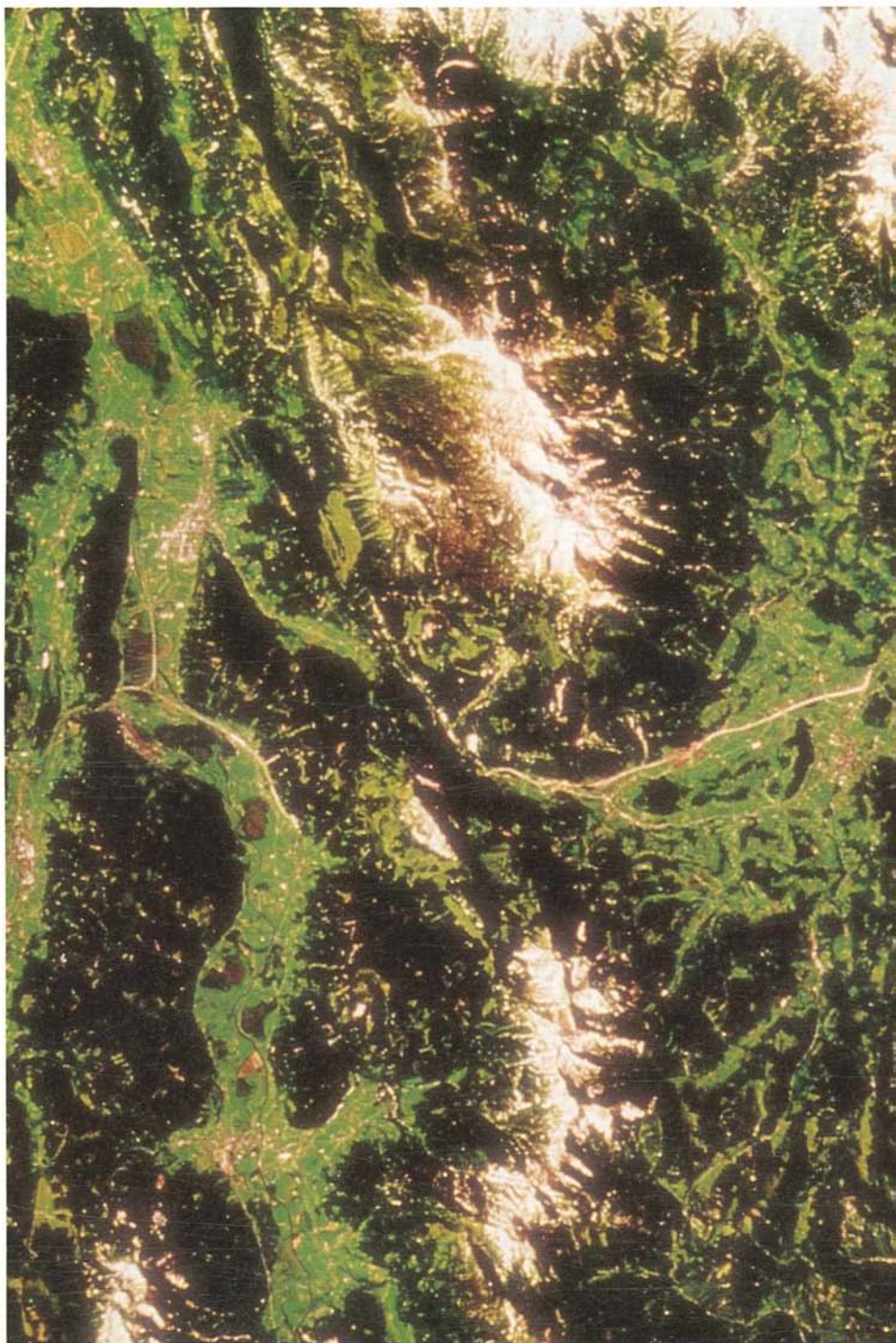
Nach der fachlichen Planung kommt das GIS in einem ganz anderen Bereich zum Einsatz: Die Kenntnis, wer welche Gebiete im Planungsraum besitzt, ist die Voraussetzung für die jetzt nötigen Verhandlungen mit den Grundeigentümern. Dazu wird der Raumordnungskataster wiederum als „Folie“ über den Grenzziehungsvorschlag gelegt. Mit jeder Katasterfläche sind in einer Datenbank die Daten des öffentlich zugänglichen Grundbuchs verknüpft. Vieles wird aber auch direkt bei den Gemeinden erhoben und ins GIS eingearbeitet. Schwierigkeiten kann es geben, wenn sich Besitzverhältnisse kurzfristig ändern. Vor dem Hintergrund der Besitzverhältnisse kann die Grenze am Bildschirm beliebig verändert werden. Die Ergebnisse sind jederzeit abrufbar.

Wenn der Nationalpark eingerichtet ist, werden mittels GIS alle Forschungsdaten verwaltet. Aus den kombinierten Eingaben können neue Erkenntnisse über den Nationalpark gewonnen werden. Ein gutes Beispiel dazu bietet die Lenkung von Besuchern in Gebiete, die das auch ökologisch vertragen. Dazu notwendige Maßnahmen können beispielsweise durch die Kombination von Daten über Wildeinstände, empfindliche Pflanzengesellschaften und attraktive Wanderwege besser geplant werden.



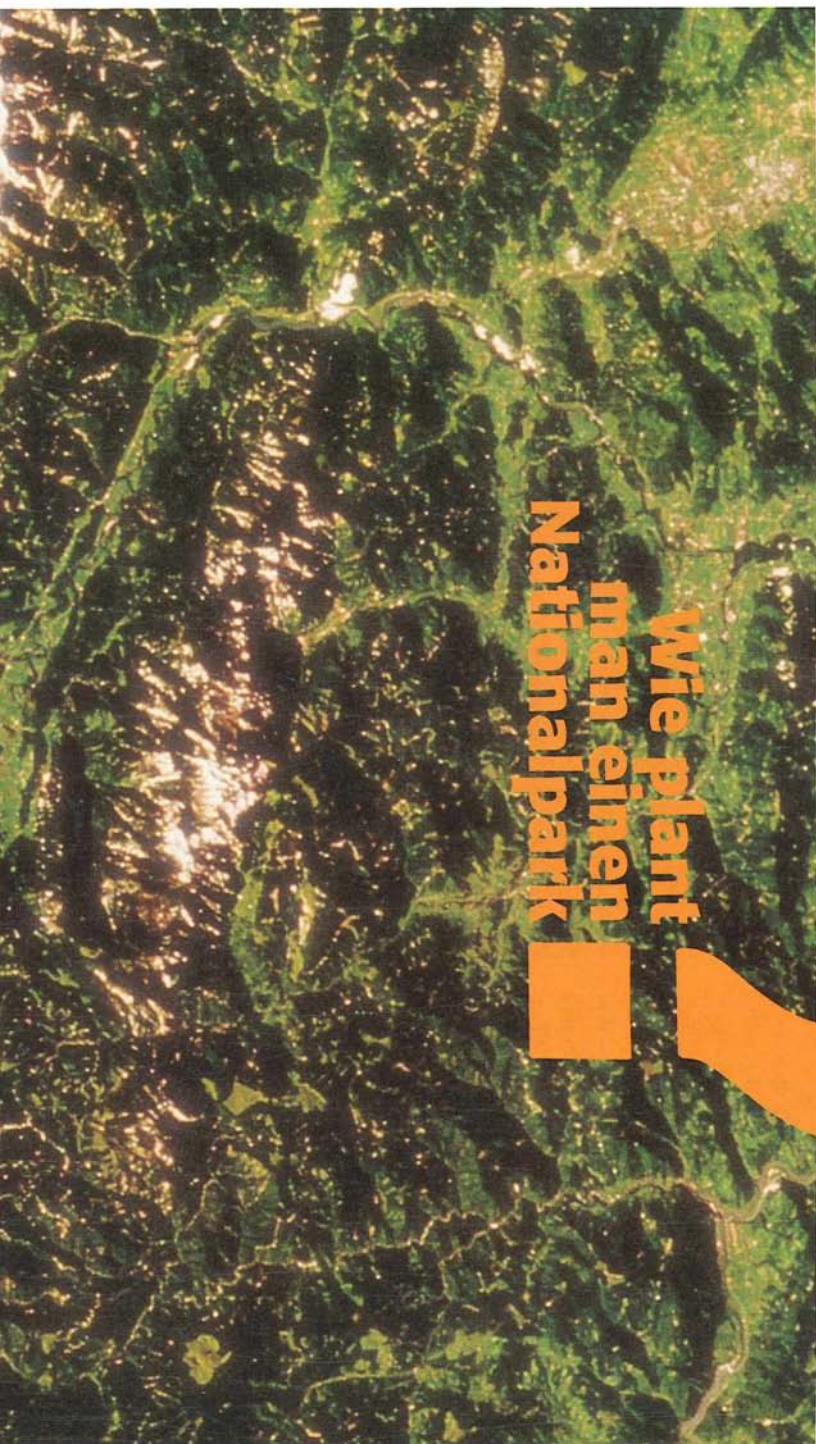
Großes Bild: Dipl.-Ing. Andreas Gärtner am GIS-Arbeitsplatz; Rechts: Ausdruck am Plotter; Oben rechts: Mag. Siegfried Angerer bei der Untersuchung von Wasserproben im Labor.

Text: Roswitha Schrutka



NATIONALPARK
i n t e r n

Wie plant
man einen
Nationalpark



„Wenn einer träumt, ist es ein Traum, wenn viele dasselbe träumen, ist es der Beginn einer neuen Wirklichkeit“ – so träumten einige Naturschützer und unverbesserliche Idealisten von der „heilen“ Welt einer geschützten Natur im Reichraminger Hintergebirge und im Sengsengebirge, während die Realisten einen Kanonenschießplatz und Kraftwerke zum ökonomischen Nutzen der Region planten.

Ein Stausee als Natur aus zweiter Hand, als zukunftssträchtige Erholungslandschaft für die Touristen von morgen..., diese Idee wurde zum langgesuchten Mittel gegen Wirtschaftsflaute und Arbeitsplatzmangel einer strukturschwachen Region hochstilisiert. Und doch kam alles ganz anders als erwartet. Die Idealisten gingen siegreich aus dem ungleichen Kampf hervor. Im Sengsengebirge entstand ein Naturschutzgebiet, und im Reichraminger Hintergebirge entwickelten die mutig gewordenen Utopisten die Idee eines Nationalparks Hintergebirge. Die großen Pläne der Realisten verschwanden – zumindest fürs erste – in den Schubladen. Die Nationalpark-Idee keimte indes weiter: Die Rede war nun von einem Nationalpark Kalkalpen, der den gesamten Restbestand eindrucksvoller, noch weitgehend intakter Natur von Sengsengebirge, Reichraminger Hintergebirge, Haller Mauern und Totem Gebirge umfassen sollte.

Von der Idee zum Projekt

Mittlerweile sind drei Jahre vergangen, genug Zeit für eine Zwischenbilanz. Die Idee ist zu einem realistischen Projekt gewachsen, an dem gearbeitet wird. *Aber wie plant man*

eigentlich einen Nationalpark? Ein derart öffentlichkeitswirksames Projekt wie das eines Nationalparks steckt von Beginn an in einem Dilemma: Während verständlicherweise auf der einen Seite das Informationsbedürfnis der Bevölkerung vom ersten Augenblick an groß ist, verhält es sich mit dem Wissensstand der Planer genau umgekehrt. Viele Fragen sind noch offen, man benötigt genauere Unterlagen, die erst Schritt um Schritt erarbeitet werden können.

Natürlich möchten vor allem die Grundbesitzer und Nutzungsberechtigten wissen, inwieweit sie vom Nationalpark betroffen sind und mit welchen Einschränkungen sie rechnen müssen. So stehen viele Detailfragen offen, die zu Beginn des Projektes einfach noch nicht beantwortet werden können, und man muß damit rechnen, daß die Gerüchteküche Nationalpark die verschiedensten Variationen zum Thema kreiert: Vom eingezäunten Tierpark mit blutrünstigen Bären und Wölfen bis zum Naturerlebnis à la Disneyland reicht die Palette. Und dagegen gibt es eigentlich nur ein Mittel: Information!

Gespräche als Planungsphilosophie

Oft waren es zwei bis drei Informationsveranstaltungen pro Woche, die absolviert wurden – und meistens bedeutete das: hitzige Debatten bis weit nach Mitternacht und viel Kaffee am nächsten Morgen, um das Schlafdefizit zu überbrücken. Ein Marathonprogramm, nicht zu bewältigen, ohne von der Idee Nationalpark fasziniert und überzeugt zu

sein. Nicht einen Nationalpark zu verordnen, sondern die längst notwendige Umkehr zu einem natur- und sozialverträglicheren Leben und Wirtschaften zu realisieren haben wir uns als Aufgabe gestellt. Dazu gehört eine qualitative und quantitative Steigerung in allen Bereichen des Naturschutzes. Ein Ziel, das nur erreicht werden kann, wenn die Menschen eine derartig umfassende Nationalparkidee akzeptieren und mittragen. Natürlich braucht ein Projekt wie dieses eine Rechtsgrundlage in einem OÖ Nationalparkgesetz. Auch fundierte Planungskonzepte auf der Basis wissenschaftlicher Untersuchungen sind notwendig. Am allerwichtigsten scheint jedoch eine „Gesprächstherapie“, denn weder Konzepte, noch Untersuchungen, Managementpläne oder Gesetze scheinen genügend Beweiskraft zu besitzen, um den Nationalpark Kalkalpen zu realisieren. Es benötigt vielmehr einen intensiven Dialog zwischen Grundeigentümern, Nutzungsberechtigten, Planern und jenen, die bisher ganz entscheidend dieses Projekt Nationalpark Kalkalpen mitgetragen haben: die alpinen Vereine und Naturschutzorganisationen. Dieses Ziel der besseren Kommunikation zwischen allen Betroffenen wurde in der Anfangsphase nicht ganz erreicht. Daran muß noch besonders hart gearbeitet werden.

„Warum brauchen wir überhaupt einen Nationalpark?“

... wird immer wieder gefragt. „Genügt nicht auch ein Naturschutzgebiet?“

„Es geht um's Ganze“, so treffend



Großes Bild links: Satellitenfotografie des Nationalpark-Planungsgebietes: im Zentrum das Windischgarstner Becken, oben das Sengsengebirge, rechts unten die Haller Mauern, links unten das Warscheneck.

Mitarbeiter der Nationalpark-Planung – von links: Dr. Roswitha Schrutka, Dipl.-Ing. Bernhard Schön, Ing. Hartmann Pölz, Dr. Erich Mayrhofer, Ing. Stefan Briendl, Dipl.-Ing. Andreas Gärtner, Norbert Steinwendner.



bezeichnet der WWF die Präsentation seines Naturschutzkonzeptes für Österreich im vorigen Jahr. Denn wir brauchen eine grundsätzliche Neuorientierung der Naturschutzpolitik zu einem umfassenden, vorsorgenden Naturschutz auf der gesamten Fläche. Das bedeutet gleichzeitig, daß wir differenzieren müssen: Den Naturschutzzielen entsprechend sind bestimmte Strategien und Maßnahmen notwendig. Von der Rücksichtnahme auf die Natur im Rahmen verschiedenster Nutzungen bis zum Nutzungsverzicht, vom Bewahren bestimmter Naturformen bis zum Schutz der natürlichen Dynamik – dem erklärten Naturschutzziel eines Nationalparks.

„Ein Nationalpark ist vorrangig das Naturschutzinstrument zur Erhaltung und Entwicklung von Naturlandschaften. Zur Bewahrung der Vielfalt des österreichi-

schen Naturerbes sind Nationalparks in allen Großlandschaften anzustreben. Dazu sind – gemäß den international anerkannten Richtlinien der IUCN – Gebiete auszuweisen, in denen der Naturhaushalt nicht irreversibel verändert worden ist und die daher als Naturlandschaft erhalten oder zu einer Naturlandschaft (zurück)entwickelt werden können“, so heißt es im Forum Österreichischer Wissenschaftler für Umweltschutz, „Grundsätze für Nationalparks in Österreich“, 1992.

Ein Nationalpark unterscheidet sich also in seinen Naturschutzzielen sehr wesentlich von anderen Natur- oder Landschaftsschutzgebieten. Wie Sie als aufmerksamer „Aufwind“-Leser bereits wissen, hat der Nationalpark darüber hinaus noch die Zielsetzungen Bildung, Erholung und Forschung. Diese Aufgaben erfordern gegenüber anderen Naturschutzgebieten einen wesentlich höheren Flächenbedarf des Nationalparks.

Wie entsteht ein Nationalpark ?

Die Grundlage...

Der Nationalpark Kalkalpen braucht eine fundamentale Rechtsgrundlage im OÖ-Nationalpark-Gesetz.

Das Konzept...

Planungskonzepte auf der Basis wissenschaftlicher Untersuchungen sind erforderlich.

Die Kommunikation...

Eine „Gesprächstherapie“ zwischen allen Beteiligten ist wichtig, denn Konzepte, Untersuchungen, Managementpläne und Gesetze allein reichen nicht aus.

Die Transparenz...

Ein transparenter Planungsprozeß ist notwendig, der Schritt um Schritt den Weg der Realisierung beschreitet.

Planung, Information, Verhandlung und Durchführung...

...bilden die vier Eckpfeiler in einem Gesprächsklima, das einen Dialog ermöglicht – zwischen den Grundeigentümern und Nutzungsberechtigten, den Planern und jenen, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, dieses Naturschutzanliegen zu verwirklichen. Die alpinen Vereine und Naturschutzorganisationen haben hierbei einen unverzichtbaren Anteil!

Grenzen und Zonen

Als Folge der fortschreitenden Nutzung der Landschaft wurden in den letzten Jahrzehnten viele ursprünglich zusammenhängende Lebensräume zerschnitten, naturnahe Gebiete wurden immer kleiner und seltener. Daher wird der Schutz von Naturwäldern, naturnahen Wäldern, naturnahen Fließgewässer-Ab schnitten und Stillgewässern, von Mooren sowie von alpinen Lebensräumen als vordringliche Naturschutzzielsetzung angesehen. Das Planungsgebiet des Nationalparks Kalkalpen beinhaltet gleich mehrere dieser Landschaftstypen in größerem Flächenausmaß: Urtümliche alpine Lebensräume, naturnahe Wälder und Fließgewässer. Mehr als 80 Prozent der Fläche im Bereich Reichraminger Hintergebirge und Sengsengebirge besteht aus Wald. Gerade die laubbaumreichen Wälder tieferer Lagen sind aufgrund ihrer leichteren Erschließungsmöglichkeiten bis jetzt österreichweit nicht ausreichend in Schutzgebieten vertreten – ein Handlungsbedarf ist hier dringend gegeben. Deshalb haben wir bei der Grenzziehung darauf geachtet, nicht nur Steilhangwälder höherer Lagen einzubeziehen, sondern auch tiefergelegene Wälder. Damit erreicht man Bereiche, die zum Teil durch intensive forstliche Nutzung entsprechend verändert wurden. Dies bringt wiederum verstärkte Konflikte mit der Forstwirtschaft.

Wenngleich derartige Probleme von wirtschaftlicher Nutzung und strengstem Naturschutz bereits bei der Planung berücksichtigt werden, muß doch die Abgrenzung des Nationalparkgebietes in erster Linie nach naturräumlichen Kriterien erfolgen – markante Geländestufen, Berggrücken, ganze Talbereiche oder auch Fließgewässer mit ihren Einzugsgebieten usw. sollen zur Gänze eingebunden werden, sonst kann die Zielsetzung einer natürlichen Entwicklung nicht erreicht werden.

Sind die äußeren Grenzen einmal abgesteckt, wird dieses Gebiet noch „zoniert“. Man legt fest, in welchen Bereichen bestimmte Maßnahmen gesetzt werden sollen. So werden die Almen als Bewahrungszonen ausgewiesen oder Bereiche, in denen vorwiegend touristische Aktivitäten stattfinden können. Auch darüber haben Sie sicher bereits im „Aufwind“ gelesen.

Für diese Entscheidungen bei der Grenzziehung und Zonierung ist es natürlich wichtig, über möglichst viele Informationen zu verfügen, wie die flächenhafte Verbreitung verschiedener Pflanzen oder das Vorkommen und den Lebensraum einzelner Tierarten, bis hin zur Information über Grundeigentümer und Nutzungs berechtigte. Während ein Teil dieser Information bereits vorliegt, müssen viele andere erst erhoben werden.

Die Karte zeigt die Landschaftseinheiten im geplanten Nationalpark: Reichraminger Hintergebirge und Sengsengebirge. (Beschreibung siehe Seite 21)

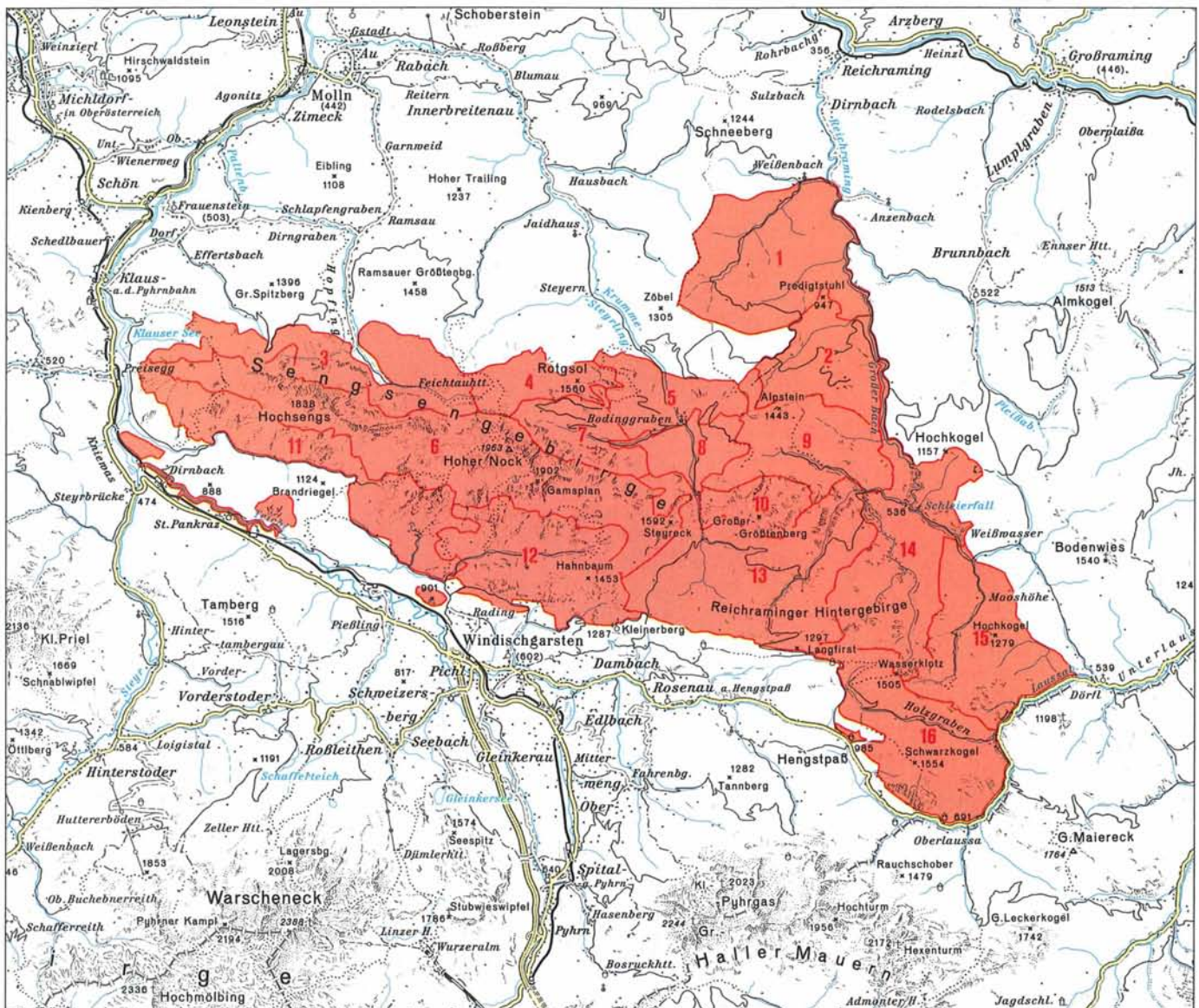
Welcher Entwicklungsprozeß führt zum Ziel Nationalpark Kalkalpen ?

Gedanken, Planungen, Forschungen und Konzepte...

...sind wichtig, um die richtigen Entscheidungen für das Werden unseres Nationalparks anbieten zu können.

Die Praxis...

Die vielen Planungsideen und deren praktische Umsetzung wird sowohl den Grundeigentümern als auch den Nutzungsberechtigten und der Bevölkerung offengelegt.



Karte: Archiv Nationalpark Kalkalpen

Das Gespräch...

Alle Gruppierungen setzen sich zum klärenden Gespräch an den Tisch der Planer. Nur eine fundierte Beantwortung der vielen offenen Fragen kann gewährleisten, daß alle an einem Strang ziehen werden.

Die Präsentation...

Konzeptionen und Untersuchungen werden bei Fachveranstaltungen in der Region präsentiert und auf diese Weise mit der örtlichen Bevölkerung abgestimmt.

Die Information...

In den letzten Monaten wurden bereits mehrere öffentliche Veranstaltungen zum Thema Besucherlenkung abgehalten, die eine breite Zustimmung ergeben haben.

Obwohl immer mehr Menschen die Natur erleben möchten, um mehr über die Lebensräume von Pflanzen und Tieren zu erfahren, wird es notwendig sein, das Besucherlenkkonzept in Absprache mit den Nationalparkgemeinden in die Praxis umzusetzen.

Die Realisierung...

Die Durchführung und Umsetzung der Planungskonzepte wird zweifellos schwieriger als deren Erstellung. Informationen, Gespräche und zähe Verhandlungen müssen den praktischen Maßnahmen vorausgehen. Gemeinderäte, Interessensvertretungen, Nutzungsberechtigte, Grundeigentümer und Besucher sollen vom Sinn

überzeugt sein. Nur dadurch kann erreicht werden, daß öffentliches Naturschutzinteresse vor privatem Eigennutz steht.

Die Schwierigkeiten...

Der Punkt, wo sich die Geister scheiden... So manche Betroffenen sehen nämlich nicht ein, daß sie für ein paar offene Naturschutzfragen ihren Grund und Boden, ihre Rechte und Gepflogenheiten aufgeben sollen, damit andere diese Flächen zum Exerzierfeld intensiver Naturraumforschung machen. Und doch berühren gerade diese Fragen die Öffentlichkeit.

Forschung um des Forschens willen?

Viel Geld ist in den ersten Jahren der Nationalparkplanung in einen mit „Forschung“ betitelten Topf gesteckt worden. Dafür gab es auch teilweise Kritik von verschiedenen Seiten. Eine fundierte Planung ist aber ohne entsprechende Unterlagen nicht möglich. Dieser Bedarf soll durch die „Nationalpark Forschung“ vorrangig bereitgestellt werden – nach der Devise „zielgerichtete Erhebungen“. Die Forschung im Nationalpark Kalkalpen hat den vorrangigen Zweck der Entwicklung und Erhaltung des Nationalparks. Alle in diesem Zusammenhang notwendigen Tätigkeiten müssen daher auch unter größtmöglicher Schonung der Natur erfolgen.

Die wesentlichen Aufgaben der Nationalparkforschung:

- Die Erhaltung und Sicherstellung einer unbeeinflussten Entwicklung der Naturlandschaft im Nationalpark.
- Inwieweit erscheint in Teilbereichen eine Rückentwicklung von derzeit wirtschaftlich mehr oder weniger intensiv genutz-



Begehung im Sengsengebirge und Diskussion vor Ort.

ten Flächen hin zu einer Naturlandschaft notwendig.

- Fragen der Abgrenzung und Zonierung.
- Aufbereitung von Informationen im Zusammenhang mit der Bildungsaufgabe des Nationalparks; durch die Forschung soll ein Einblick in die natürlichen Zusammenhänge vermittelt werden.
- Fragen der Erhaltung typischer kultureller Landschaftsinhalte sowie des Landschaftsbildes.
- Grundlagen für die Erstellung von sogenannten Managementplänen zu Überle-

gungen, wie etwa in Zukunft eine Regulierung von Schalenwildarten durchgeführt werden kann, oder auch wie eine Lenkung von Besuchern erfolgen soll, um Schäden an der Natur hintanzuhalten.

Landschaftsbewertung als Planungsgrundlage

Als wesentliche Planungsgrundlage für die Kernzonenabgrenzung im Bereich Reichraminger Hintergebirge/Sengsengebirge dient eine im Vorjahr in Auftrag gegebene Studie zur Landschaftsbewertung dieses Raumes. Studien dieser Art sind das übliche Instrument der Landschaftsplanung, um die Eignung der Landschaft oder einzelner Bereiche für gewisse Funktionen, wie Erholung, Landwirtschaft, industrielle Nutzung oder auch die ökologische Wertigkeit besser beurteilen zu können.

In vielen Erhebungen zur Naturraumdokumentation des ersten Nationalpark-Verordnungsabschnittes (Sengsengebirge, Reichraminger Hintergebirge) wurde darauf hingewiesen, daß in einzelnen Bereichen eine Erweiterung der ursprünglich geplanten Kernzone notwendig erscheint. Eine vom WWF in Auftrag gegebene Arbeit kam 1992 zu folgendem Schluß: „Richtschnur für den derzeitigen Abgrenzungsentwurf waren weniger die Ansprüche der hinkünftigen Landnutzer, einschließlich der des Nationalparks, sondern die forstwirtschaftliche (Un)Attraktivität der Flächen. Obwohl realistischerweise auch weiterhin davon auszugehen ist, daß sich der Nationalpark im Kernbereich weitgehend „nach der Decke strecken muß“, sind die Überlegungen zur sinnvollen Erweiterung und Arrondierung im Hinblick auf langfristige gesellschaftliche Interessen legitim und notwendig.

Soll die Natur sich selbst überlassen werden ?



In der Naturzone...

...des Nationalparks soll eine dynamische, ausgeglichene Entwicklung zugelassen werden. Durch exakte Beobachtungen und Risikoanalysen kann verhindert werden, daß der angrenzende Lebens- und Wirtschaftsraum durch den Zusammenbruch des Schutzwaldes, Lawinen oder Borkenkäferkalamitäten zu Schaden kommt.

Wildregulierung...

Da die natürlichen Feinde verschiedener Wildarten, wie beispielsweise Luchs oder Wolf fehlen, muß der Mensch in Form einer Wildregulierung eingreifen, um zu verhindern, daß ein zu hoher Wildbestand die natürliche Waldverjüngung beeinträchtigt.

Eine weitgehend unbeeinflusste Entwicklung...

...im Nationalpark kann wie ein „Jungbrunnen“ oder eine Blutauffrischung bei Pflanzen und Tieren wirken. Genreserven werden gesichert, natürliche Lebensräume können erforscht und beobachtet werden.

Umwelteinflüsse,

...wie Luftschadstoffe und saurer Regen wirken auch auf den Nationalpark. Damit die Natur hier auf Dauer erhalten bleibt, ist eine generelle Verringerung dieser Schadstoffe oberstes Gebot. Das braucht nicht nur der Nationalpark, das brauchen wir alle.

Worin liegt der Nutzen eines Nationalparks, und: wie läßt er sich beurteilen ?

Ökonomisch

Betrachtet man die ökonomische Komponente eines Nationalparks, klingt dies zwar recht materialistisch; Untersuchungen in anderen Nationalparks lassen jedoch den Schluß zu, daß die finanziellen Mittel, die investiert wurden, volkswirtschaftlich gesehen, der Nationalpark-Region das Drei- bis Fünffache einbringen!

Umstrukturierung

Das Problem liegt in der Umstrukturierung, denn der Nutzungsverzicht in der Kernzone wird sich in verschiedenen

Branchen um den Nationalpark zu Buche schlagen.

Umwegrentabilität

Die Nutzungsschädigungen aus Steuergeldern erscheinen daher, volkswirtschaftlich gesehen, gerechtfertigt, denn die Umwegrentabilität des Projektes ist gesichert.

Beweise

Bei anderen Nationalparks wurden diese Erfahrungen bereits gemacht. Begleitende ökonomische Untersuchungen werden diese Thesen auch für den Nationalpark Kalkalpen beweisen.



Diese Überlegungen haben uns bewogen, das Planungsgebiet der Kernzone auf rund 21.400 Hektar zu erweitern und dieses gesamte Gebiet in eine Landschaftsbewertung miteinzubeziehen. Auf insgesamt 326 Teilflächen wurde eine Reihe von Merkmalen erhoben, die einen ersten groben, aber flächendeckenden Überblick über dieses Gebiet vermittelt, betreffend etwa den Lebensraumtyp (z. B. fels- und steindominierte Lebensräume, alpine Rasen, Steilhangwälder u. a.), die Naturnähe (inwieweit menschliche Nutzungen den Naturzustand nachhaltig verändert haben), die forstwirtschaftliche Eignung oder die derzeitige Nutzung. Die 326 Einzelflächen wiederum wurden von uns nach geographischen und naturräumlichen Gesichtspunkten zu 16 charakteristischen „Landschaftseinheiten“ zusammengeführt, die auch auf der Karte Seite 19 ersichtlich sind. Einen Überblick gibt die nebenstehende Tabelle.

Einige wesentliche Ergebnisse dieser Untersuchungen

- Die Erhebung der Lebensraumtypen weist insgesamt rund 17.000 Hektar oder

Wie wird die Bevölkerung informiert und in den Planungsprozeß eingebunden ?

Informationsfluß

Über Nationalparkforen und Vereine soll ein kontinuierlicher Informationsfluß erfolgen. Die Ergebnisse der Planungen werden bei öffentlichen Diskussionsveranstaltungen, Tagungen und Symposien präsentiert.

Für alle Anfragen,

...insbesondere für die der Grundeigentümer und Nutzungsberechtigten, steht die Nationalparkplanung in Leontstein zur Verfügung.

Öffentliche Einsichtnahme

Die Betroffenen haben Anspruch auf Information über die konkreten Planungen. Sollten Flächen beansprucht werden, wird es ein Auflegungsverfahren geben, wonach die Pläne und Überlegungen der Nationalparkplaner auf den Gemeindeämtern zur öffentlichen Einsichtnahme aufgelegt werden müssen.

Landschaftseinheiten Nationalpark Kernzone Reichraminger Hintergebirge – Sengsengebirge

1 Großer Weißenbach – Wilder Graben	1.890 ha
2 Kollersgraben – Rabenbach – Taborwald	924 ha
3 Nordflanke Sengsengebirge	1.322 ha
4 Feichtau – Rotgsoll	531 ha
5 Äußerer Bodinggraben	681 ha
6 Sengsengebirge	2.884 ha
7 Talschluß Blumauer Alm	618 ha
8 Innerer Bodinggraben	488 ha
9 Föhrenbach – Jörglgraben – Alpstein	1.172 ha
10 Größtenberg	444 ha
11 Südabhang Sengsengebirge	1.535 ha
12 Hinteres Rettenbachtal	1.529 ha
13 Einzugsgebiet Krumme Steyrling – Sitzenbach	2.446 ha
14 Großer Bach	1.784 ha
15 Hintere und Vordere Saigerin – Zeckerleithen	1.524 ha
16 Holzgraben – Hiefler Stutzen – Kamper Mauer	1.670 ha
Gesamt	21.442 ha

- 80 Prozent der geplanten Kernzone als Waldflächen aus.
- Insgesamt überwiegt der Nadelholzanteil in der aktuellen Waldzusammensetzung.

- Ohne Einfluß des Menschen wäre der Laubholzanteil höher.
- Als forstwirtschaftlich interessant wird lediglich etwas mehr als ein Drittel dieser Wälder angesehen!

Wie werden die Zonen und Grenzen bestimmt ?

Spielraum

Zweifelsfrei lassen die Abgrenzungen für Naturzone, Bewahrungszone und Außenzone einen gewissen Spielraum offen.

Abgrenzungsmerkmal...

...sind z.B. markante Geländestufen, Berggrücken, Kämme und Täler.



Naturräumliche Einheiten...

...wie zusammenhängende Quellgebiete, Täler, Hochplateaus, Kare und Schluchten sollen jeweils zur Gänze eingebunden werden.

Vegetationseinheiten,

Biotope und alpine Zonen werden im Rahmen von Erhebungen dargestellt.

Bewahrungszonen

Einfacher ist die Abgrenzung der Almen, die zur Gänze als Bewahrungszone ausgewiesen werden. Auch hier werden die Planungsvorschläge mit den Grundeigentümern im Detail durchgegangen.



Freiräume

Die Vorschläge der Nationalpark-Planung lassen Freiräume offen, die mit den Grundeigentümern diskutiert werden müssen.

Vertragsnaturschutz

Experten werden die Entschädigungsansprüche definieren und in die Verhandlungen einbringen. Der Vertragsnaturschutz gilt als Ausgangsbasis für die Gespräche mit den Grundeigentümern und Nutzungsberechtigten.

- Rund zwei Drittel der Flächen können als natürlich oder zumindest sehr naturnah bezeichnet werden. Dies bedeutet, daß in diesen Bereichen natürliche Kreisläufe weitgehend funktionsfähig sind.

Alle diese Ergebnisse wurden mit den bisher vorliegenden Daten ergänzt und zu detaillierten Beschreibungen der erwähnten 16 Teilflächen zusammengefaßt. Damit ergibt sich in einem ersten Ansatz eine nachvollziehbare Begründung für die Einbeziehung einzelner Flächen in die künftige Kernzone.

Visionäre Ausblicke

Wenn wir als Team in der Planung und Forschung mit unserer Arbeit zur Schaffung eines international anerkannten Nationalparks beitragen können, haben wir sicher ein großes Ziel erreicht. Darüber hinaus streben wir aber noch weitere Ziele an, vor allem eines, welches wir aber nur dann erreichen können, wenn auch Sie mitmachen: Die Beachtung von Grundsätzen des Naturschutzes im täglichen Leben; ein Umdenken, zu dem das Erleben einer unberührten Natur im Nationalpark ganz wesentlich beitragen kann.

„In der Begegnung mit den Bäumen können die kleinen und großen Macher und Machthaber unserer Zeit wieder Bescheidenheit lernen und einen Zeitmaßstab von anderer Qualität als den zwischen zwei Wahlperioden“, hat Hans Bibelriether, der Direktor des Nationalparks Bayerischer Wald so treffend formuliert.

Es muß noch einiges geschehen, um die Vorstellungen von einer Nationalparkregion als ökologische Vorbildregion, wo nicht gegen, sondern mit der Natur gewirtschaftet wird in die Tat umzusetzen.

Dazu muß jeder Einzelne wieder lernen, selbst Verantwortung zu tragen für eine intakte Natur und damit auch für eine intakte Lebensgrundlage der künftigen Generationen. Wir dürfen uns nicht fragen, wo wir uns Naturschutz leisten können, sondern wir müssen fragen, wo wir uns Naturschutz nicht leisten können!

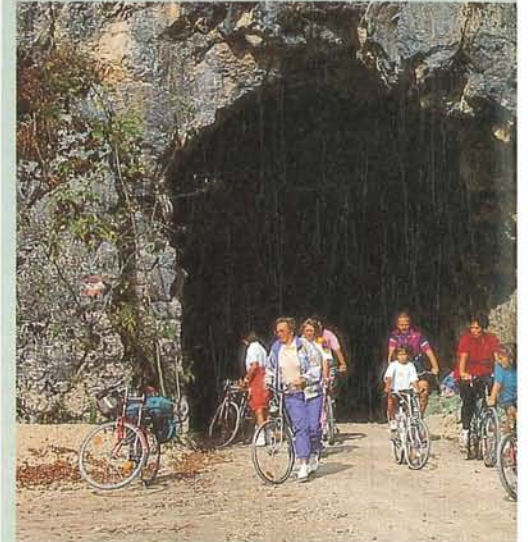
Welchen Stellenwert hat der Tagesgast und was wird den Familien geboten ?

Verkehrsbelastung

Das bisherige Interesse am Hintergebirge und Sengengebirge hat gezeigt, daß Tagesgäste vor allem bei den Hauptzufahrtsbereichen in das Gelände drängen. An erster Stelle sind hier die Zufahrt durch Reichraming, der Brunnbach in der Gemeinde Großraming, die Untertalassa und der Hengstpaß, der Raum Windischgarsten sowie die Ramsau und die Breitenau in der Gemeinde Molln zu nennen.

Verkehrskonzept und Besucherlenkung

Gemeinsam mit den Ortsplanern der Gemeinden werden nun Zonen besonde-



Wer entscheidet über die Maßnahmen in den einzelnen Zonen ?

Managementpläne

Für die Zielsetzungen des Naturraumes, die Wildregulierung, Almbewirtschaftung und Besucherlenkung, werden Managementpläne erstellt, die mit der Bevölkerung besprochen werden und auf Fachgutachten basieren.

Die Genehmigungen...

...für diese Managementpläne erteilt die OÖ Landesregierung, sodaß für alle Beteiligten und Besucher die Verpflich-

rer Attraktivität für Familien und Tagesgäste ausgewiesen. Radfahren, Wandern, Natur erleben und mit Nationalparkbetreuern unbekannte Abschnitte erkunden, sind die Schwerpunkte im Angebot. Wichtig ist natürlich, daß an den Eingangszonen Verkehrsstaus und Parkplatzprobleme vermieden werden. Deshalb muß man Zubringerdienste organisieren und Umsteigemöglichkeiten von öffentlichen Verkehrsmitteln auf das Rad oder die Zubringerdienste optimieren.

Informationszentren

Zusammen mit den geplanten Informationszentren und Bildungseinrichtungen werden Zusatzattraktivitäten wie Sonderausstellungen, Lehrpfade und verschiedene Familienangebote bereitstehen.



tung besteht, sich nach diesen Managementplänen zu verhalten. Die Managementpläne enthalten vor allem die detaillierten Zielsetzungen der Zonen.



Die Planungspraxis im Einzelnen

Landschaftsökologische Vorerhebungen für die Kernzone

- Flächendeckende Kartierung des Reichraminger Hintergebirges und des Sengsengebirges.
- Zusammenfassung des Kartierungsgebietes zu naturräumlichen Einheiten.
- Abgrenzung von Kleinlandschaften zu Planungseinheiten.
- Definition des Planungsgebietes für die Kernzone (21.442 ha).

Gespräche mit den Nationalparkforen, Grundeigentümern und Nutzungsberechtigten

- Übermittlung des Planungskonzeptes an Gemeinden, Interessensvertretungen und Nationalparkforen.
- Mitteilung über jene Flächen, die in die Kernzone einbezogen werden sollen.
- Einzelgespräche mit den betroffenen Grundeigentümern und Nutzungsberechtigten über die Auswahl und eventuelle Einbeziehung einzelner Flächen in die Kernzone des 1. Verordnungsabschnitts.
- Abstimmung der Vorgangsweise mit den Nationalparkforen.

- Auswertung und planliche Darstellung der Verhandlungsergebnisse.

Detailerhebungen und -planungen

- Kartierung der Biotopen auf Basis von Vegetationserhebungen.
- Beginn der Naturinventur als Dauerbeobachtung
- Naturraumbezogene Spezialuntersuchungen zu Wald-, Wild-, Karst-, Gewässer-, Alm- und Vegetationsfragen.

Feststellung der Entschädigungen

- Bewertung des Nutzungsentgangs sowie allfälliger Wirtschafterschwernisse durch Sachverständige im Einvernehmen mit den betroffenen Grundeigentümern und Nutzungsberechtigten.
- Abschluß von Vorverträgen und Festlegung der Grenzen für die Kernzone.

Planung der Außenzone:

- Kartierung der Umgebung der Kernzone.
- Vorschläge für die Außenzone.
- Information der Nationalparkforen, der Grundeigentümer und Nutzungsberechtigten über die Außenzonengrenzen.



M

oore – Mikro- kosmos der Sonderlinge

*Merkwürdige Lebewesen
bewohnen jene uralten
Landschaften der Moore,
die nach der letzten Eiszeit zu
wachsen begannen und viele
Jahrtausende überdauerten.
Die letzten Jahrzehnte haben
aber nur wenige überlebt.*

Wenn sich tote Pflanzen nicht zersetzen, weil es an Sauerstoff mangelt, entsteht Torf, der von besonderen und meist seltenen Gewächsen besiedelt wird. Eigenartige Lebensräume – etwa Hochmoore – bilden sich aus. Hochmoore sind riesige „Moospolster“, die oft auf verlandeten Seen liegen. Sie werden, wie eine Insel, aus der Luft versorgt. Der Regen bringt das notwendige Wasser. An Nährstoffen gibt es nur das Wenige, was vom Himmel fällt. Die Sonderlinge dieser kargen Abgeschiedenheit wurden von der Natur speziell ausgestattet. Die blutroten Blättchen des Rundblättrigen Sonnentaus (*Drosera rotundifolia*) sind mit schimmernden Perlen besetzt. Fliegen oder Mücken, die vom Sonnentau naschen wollen, sind verloren, denn die appetitlichen Tröpfchen kleben und sitzen auf gestielten Drüsen. Geht eine Mücke dem

Bild links:

Kupferäugige Schönheit:

Erdkröten bei der Paarung

Text: **Gottfried Roithinger**

Fotos: **Franz Maier
Gundula Huber
Roland Mayr**

Sonnentau auf den Leim, „umfassen“ diese Drüsen das Insekt und beginnen es zu verdauen. So wird der magere Speisezettel des Hochmoorbodens durch tierische Kost mit dem notwendigen Stickstoff ergänzt.

Eine elegantere Strategie haben die Torfmoose (*Sphagnum-Arten*) entwickelt. Als Baumeister der Hochmoore bauen sie den mächtigen Moor-Körper auf. Mit den nötigen Nährstoffen dazu werden sie von niedrigen Pilzen versorgt. Diese winzigen und nur sehr entfernten Verwandten unserer „Schwammerl“ schaffen es, auch im nassen, luftarmen Moor aus toten Pflanzen Nährstoffe herauszulösen. Deshalb schließt das Torfmoos eine enge Lebensgemeinschaft, eine sogenannte Symbiose mit diesen Pilzen.

Damit ein Hochmoor überhaupt entstehen kann, sind viele geeignete Umweltbedingungen notwendig. Es muß mehr regnen als an Feuchtigkeit verdunsten kann. Die Winter dürfen nicht zu lang und die Sommer nicht zu kühl sein. Nur ein nährstoffarmer Standort garantiert, daß die lighthungrigen Torfmoose nicht alsbald in den Schatten von Bäumen oder Kräutern geraten und vergehen. Treffen all diese ökologischen Faktoren zu, beginnt der schwammige Moos-Polster zu wachsen, – jedes Jahr um einige Millimeter. Die unteren Teile der Moosstämmchen werden dabei überdeckt, gehen an Licht- und Luftmangel zugrunde und verwandeln sich in Torf. Doch die Spitzen der Pflänzchen wachsen und wachsen, sodaß sich nach einigen Jahrtausenden ein mehrere Meter mächtiges Hochmoor aufwölbt.

Seine Oberfläche trägt ein buntes Mosaik roter, grüner und gelber Torfmoose. In den seichten Senken, Schlenken genannt, gedeihen lebhaft grün gefärbte Torfmoosarten. Die kleinen Rücken hingegen werden von roten und gelben Moosen aufgebaut. Diese „Bulte“ können wiederum Standorte für das Scheidige Wollgras (*Eriophorum vaginatum*), für Zwergsträucher wie die Rosmarinheide (*Andromeda polifolia*) oder die Moosbeere (*Vaccinium oxycoccos*) bilden.

Hochmoore sind äußerst sensible Ökosysteme. Entwässerung, Düngereintrag, Beweidung oder Torfstiche haben dramatische Folgen. Zwergsträucher überwuchern den Moosteppich, das Moor „verheidet“, wie z. B. im Filzmoos bei Vorderstoder. Schließlich kommen Bäume und Sträucher auf, bis nur mehr einsame Torfmoos-Bulte an die einstige Pracht erinnern. Oft stockt mitten in unseren Hochmooren eine Bekannte aus dem Gebirge, die Latsche (*Pinus mugo*). Entwässerungsmaßnahmen in der Umgebung könnten dafür verantwortlich sein.

Auch das Obere Filzmoos nahe der Wurzeralm – eines der wertvollsten Moore des gesamten Alpenraumes – ist mit einem Latschengebüsch bewachsen.

Ganz anders präsentieren sich dagegen die Niedermoore: Sie werden durch Grundwasser gespeist und erhalten damit reichlich Nährstoffe. Die Pflanzendecke ist üppiger und artenreicher. Schilfröhrich und Seggenried bilden typische und ausgedehnte Bestände, wie etwa am Glöckleichen in Roßleithen. Das Alpen-Wollgras (*Trichophorum alpinum*) legt im Frühsommer flockigweiße Teppiche über das Braungrün des Moores. Die rosaroten Frühlingsblüten der Mehlsprimel (*Primula farinosa*) sowie die Orchideen Weißer Sumpfstendel (*Epipactis palustris*) und Breitblättriges Knabenkraut (*Dactylorhiza majalis*) zählen zu den prächtigsten Kostbarkeiten dieses Biotops.

Niedermoore sind leicht zu kultivieren. Inzwischen hat man fast alle entwässert und gedüngt, in Allerweltsfuttergraswiesen umgewandelt. Bedroht sind auch die „Streuwiesen“, alte bäuerliche Kulturlächen auf Niedermoorböden. Früher mähte man sie zur Gewinnung von Stalleinstreu erst im Herbst. Bis zur späten Mahd konnten Vögel ungestört brüten und von den zahlreichen blühenden, fruchtenden Kräutern leben. Streuwiesen sind die Zufluchtsstätten vieler Orchideen und manchmal auch des seltenen Großen Brachvogels (*Numenius arquata*), wie in der Haselböckau im Kremstal. Schon von weitem kann man diese große Schnepfenart am melodisch flötenden Flugruf erkennen. Als Bodenbrüter braucht der Große Brachvogel die ungestörten, nassen Streuwiesen. Trockenlegung, Düngung, Fichtenaufforstung oder gar Autobahntrassen bedrohen seine letzten Lebensräume. Bleibt die Herbstmahd über Jahre aus, beginnt die Streuwiese zu verbuschen und geht so auch für den Brachvogel verloren. Nur die fortgesetzte traditionelle Bewirtschaftung kann diese wertvollen Biotope erhalten.

Das Moor ist neben Sumpf und Tümpel ein wichtiges Refugium für Frösche, Kröten und Molche. Der Bergmolch (*Triturus alpestris alpestris*) kann in Hochmooren oder seichten, sonnigen Tümpeln bis 2500 m Höhe angetroffen werden. Er bevorzugt stehende Gewässer mit dichtem Wasserpflanzenbewuchs. Von März bis Mai befestigt das Weibchen jedes der etwa hundert Eier einzeln an untergetauchten Halmen. Nach zwei bis vier Wochen schlüpfen gelblich-braune Larven aus.

Die Erdkröte (*Bufo bufo bufo*) legt gleichzeitig zwei Eischnüre, drei bis fünf Meter lang, die in Tümpeln zwischen

Pflanzenstengeln ausgespannt werden, und das zehn bis zwanzig Mal, bis das Gelege etwa 3000 Eier umfaßt. Kaum ein Tier frißt die Erdkröte, denn ihr starkes Hautgift, welches sogar beim Menschen Schleimhautentzündungen und Kopfschmerzen hervorrufen kann, schützt sie vortrefflich vor „Freßfeinden“. Gegen Autoreifen und Spritzmittel ist es aber wirkungslos. Tausende Erdkröten werden jährlich bei ihren Wanderungen zu oder von den Laichplätzen überfahren. Der Einsatz von Agrarchemikalien dezimiert Käfer, Spinnen und Würmer, die Nahrungsgrundlage der Lurche, oder führt direkt zu deren Vergiftung. Ein drastischer Rückgang der Krötenbestände ist die Folge.

Noch lebt eine faszinierende Vielfalt in unseren letzten Mooren. Als Kostbarkeiten eines Nationalparks verdienen sie unseren besonderen Schutz und die notwendige Aufmerksamkeit.

Literatur: R. Krisai und R. Schmidt: „Die Moore Oberösterreichs“, Amt der OÖ Landesregierung, Linz 1983; F. Höpflinger und H. Schlieffsteiner: „Naturführer Österreich – Flora und Fauna“, Styria Verlag, Graz, 1990; H. Ellenberg „Vegetation Mitteleuropas mit den Alpen in ökologischer Sicht“, 4. Aufl., Ulmer Verlag, Stuttgart 1986; „ÖKO-L“-Zeitschrift für Ökologie, Natur und Umweltschutz, Linz.



Gottfried Roithinger: „Ich wurde in einem kleinen Dorf am Hausruck geboren, studierte an der Universität Salzburg Biologie und schrieb meine Diplomarbeit über die Veränderungen des Pflanzenkleides aufgelassener Almen am Dachsteinplateau/OÖ. Heute arbeite ich als Botaniker bei der Salzburger Umweltschutzbehörde sowie als „freischaffender“ Biologe.“

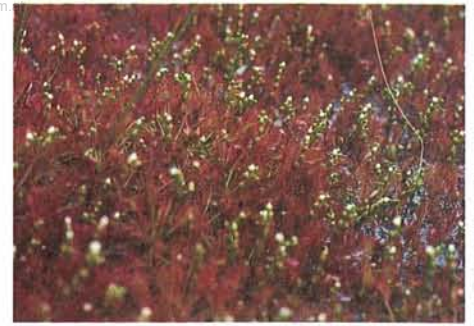


Foto: Roland Mayr



Foto: Franz Maier



Foto: Roland Mayr

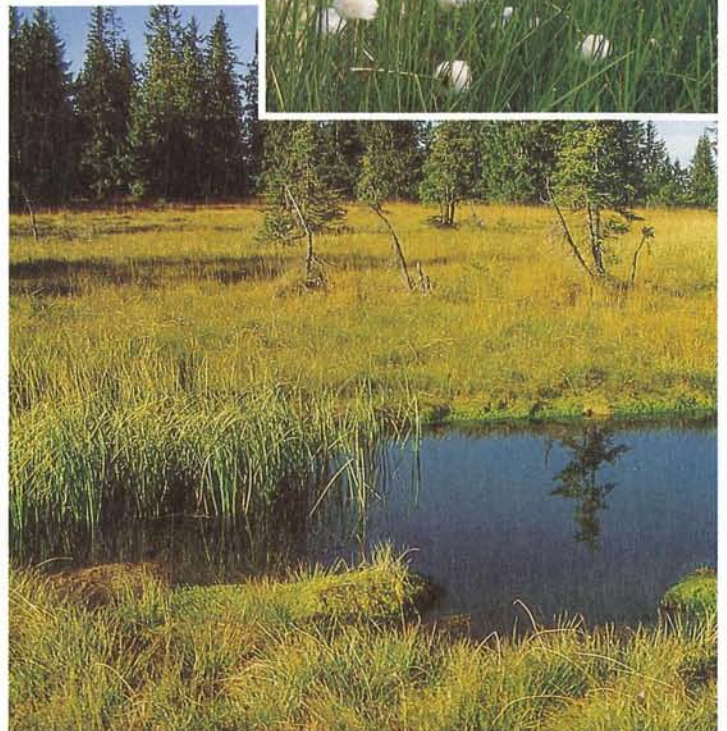


Foto: Gundula Huber

Von oben nach unten: Rundblättriger Sonnentau (Dorsera rotundifolia). Eine Mosaikjungfer aus der Familie der Edellibellen ist auf einem Sauergras frisch geschlüpft. Alpen-Wollgras (Trichophorum alpinum). Seggen (Carex sp.) siedeln am Ufer des kleinen Moortümpels.



Genau vor zehn Jahren trat Österreich dem Ramsar-Abkommen bei. Dieses internationale Übereinkommen zum Schutz der Feuchtgebiete, insbesondere als Lebensraum für Wasser- und Watvögel, verdankt seinen ausgefallenen Namen der iranischen Stadt Ramsar am Kaspischen Meer, dem Ort des Abschlusses 1971.

Die Ramsar-Konvention ist ein zwischenstaatlicher Vertrag, der den Rahmen für internationale Kooperation beim Schutz der Feuchtgebiete bildet. Inzwischen sind 70 Staaten dieser Konvention beigetreten, die bei der Lösung von ähnlich gearteten Naturschutzproblemen helfen soll. Vom 9. bis 16. Juni 1993 findet heuer wieder eine internationale Konferenz der Vertragsstaaten statt, bei der über die Aktivitäten in Österreich berichtet werden wird.

Als Feuchtgebiete bezeichnet das Übereinkommen Moor- und Sumpfgebiete oder Gewässer, die natürlich oder künstlich, dauernd oder zeitweilig, stehend oder fließend, Süß-, Brack- oder Salzwasser sind.

Feuchtgebiete dienen dem Wasserrückhalt und der Grundwasseranreicherung. Sie erfüllen deshalb eine wichtige Funktion im Wasserhaushalt und beherbergen nicht nur eine große Artenvielfalt an Tieren und Pflanzen, sondern versorgen schließlich auch den Menschen mit dem Notwendigsten: mit Wasser und Nahrung.

Was in früheren Jahrhunderten eine große Gefahr bedeutete, durch Überschwemmungen von Siedlungen und Feldern, wurde mittlerweile zur begehrten Seltenheit: Wasser in der Landschaft. Im äußerst effektiv geführten Kampf gegen Wasser und dessen Lebensräume wurden allein durch den landwirtschaftlichen Wasserbau zwischen 1946 und 1986 lediglich aus öffentlichen Mitteln 256.000 Hektar Flächen in Österreich entwässert. Überzeugt davon, daß Feuchtgebiete Naturgüter von großem wirtschaftlichen, kulturellen, wissenschaftlichen und Erholungswert sind, deren Verschwinden nicht wieder gutzumachen wäre, hat es sich die Konvention zum Ziel gesetzt, die Erhaltung dieser Gebiete sicherzustellen. Dazu sind die betreffenden Länder wichtige Verpflichtungen eingegangen. Auch eine vernünftige und wohlausgewogene Nutzung, die im Einklang mit den übrigen Bestimmungen steht, wird angestrebt.

7 Gebiete hat Österreich für die Liste international bedeutender Feuchtgebiete genannt:

- Rheindelta/Bodensee in Vorarlberg
- Stauseen am Unteren Inn in Oberösterreich
- Donau-March-Auen in Niederösterreich
- Neusiedlersee und Seewinkel im Burgenland
- Pürgschachen Moor in der Steiermark
- Sablatnig Moor in Kärnten
- Untere Lobau in Niederösterreich

Diese Gebiete unterliegen der internationalen Kontrolle und jedwede Änderung ist unverzüglich dem Sekretariat der Konvention in Gland, in der Schweiz mitzuteilen. Seit 1990 führt die Konvention auch eine Liste besonders gefährdeter Gebiete, den sogenannten „Montreux Record“. Österreich ist auf dieser Liste mit den „Donau-March-Auen“ vertreten. Deswegen besuchten bereits 1991 internationale Experten dieses Gebiet und verfaßten dazu einen Bericht, in dem sie konkrete Vorschläge zur besseren Umsetzung der Konvention unterbreiteten.

Das Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie wurde im Entschließungsantrag des Nationalrates vom 22. Oktober 1992 beauftragt, Verhand-

lungen mit den Ländern bezüglich des Schutzes der Ramsar-Gebiete aufzunehmen und einen österreichweiten Ramsar-Plan zu erstellen. Durch das Umweltbundesamt wird derzeit eine Zusammenstellung national bedeutender Feuchtgebiete und potentieller Ramsargebiete gemeinsam mit den Bundesländern erarbeitet. Ziel für die bestehenden Ramsar-Gebiete ist es, basierend auf konkreten Konzepten eine langfristige Sicherung durch Verträge zwischen dem Bund und den Ländern zu gewährleisten.

Neben diesen Aktivitäten anläßlich des Schwerpunktes „Schutz der Feuchtgebiete“ werden dazu Veranstaltungen und informative Schriften angeboten:

Literatur

- Moorschutzkatalog, Grüne Reihe, Band 1, 4. Auflage
- Deutsche Ausgabe des Ramsar Buches von G.V.T. Matthews: „Feuchtgebiete: Ramsar – die internationale Konvention zu deren Erhaltung und Schutz, Grüne Reihe, Band 9“
- Informationsbroschüre zum Thema „Schutz der Feuchtgebiete“ für Schulen und Verbände

Veranstaltungen

- Tagung der Österr. Gesellschaft für Vogelkunde zum Thema „Wiesenvögel“ in Ardagger.
- Vom 26. bis 29. Oktober Fachtagung zum Thema „Monitoring in Feuchtgebieten Mitteleuropas“ im OÖ Landesmuseum Linz.



„Aufwind“-Autor und Biologe Gerald Dick leitete 1983 bis 1992 die Abteilung Waldviertel des Institutes für angewandte Öko-Ethologie in Rosenberg und die Koordination der Gänseforschung im Rahmen des IWRB. Er verfaßte zahlreiche wissenschaftliche und populäre Arbeiten über Wasservögel und Feuchtgebiete. Seit 1992 ist er im Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie in Wien für internationale Naturschutzangelegenheiten, Landschaftsschutz- und Artenschutzfragen zuständig. Er ist Initiator und Betreuer der Aktion „Schutz der Feuchtgebiete“ und Mitglied des Redaktionsbeirates der Nationalpark Kalkalpen Zeitschrift „Natur im Aufwind“.

WANDERN IM NATIONALPARK
Mit Wilfried Schrutka



Aussichtsberge für jede Jahreszeit

Von Molln über Gaisberg und Schoberstein

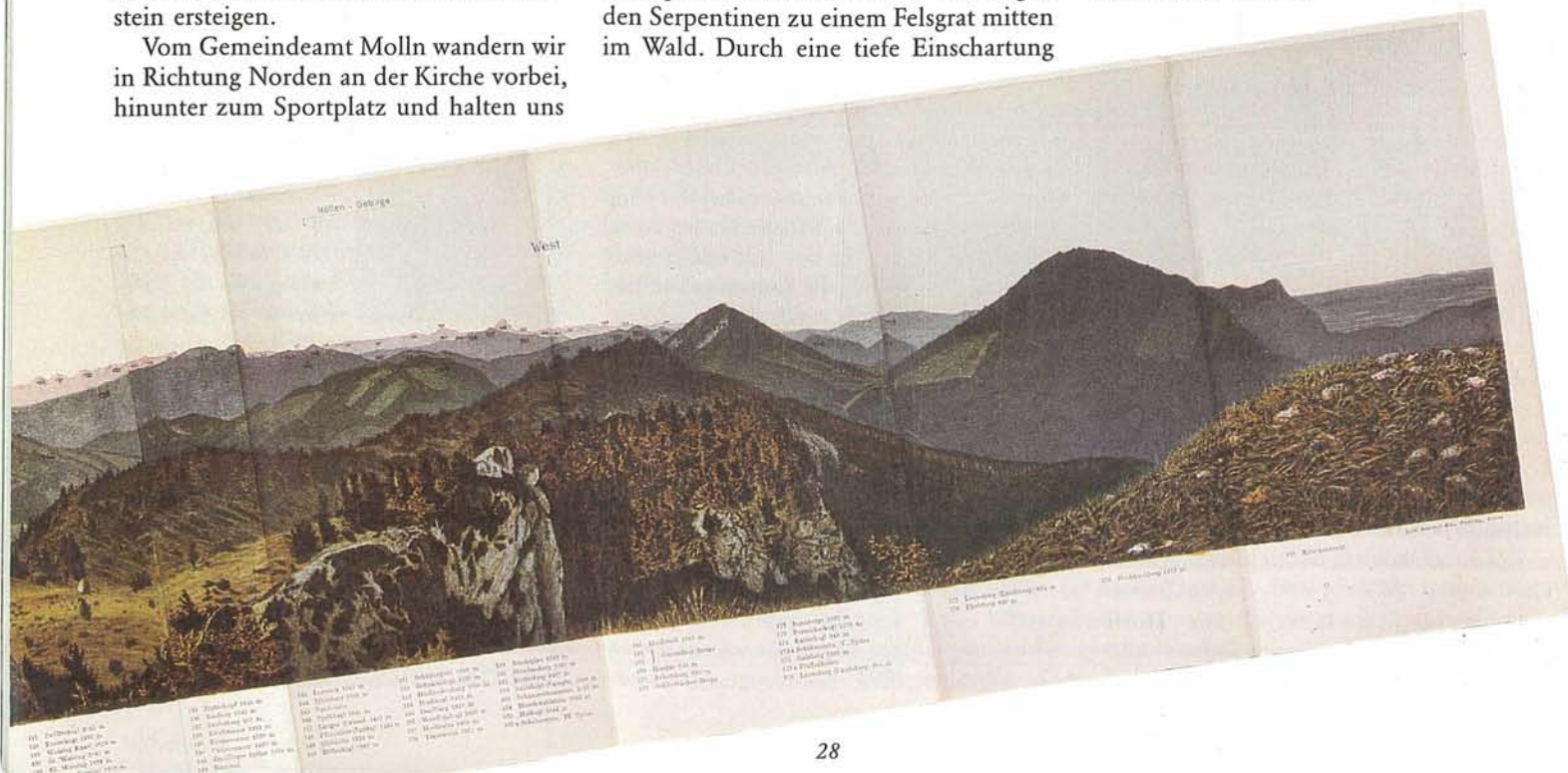
Nähert man sich dem Planungsgebiet des Nationalparks Kalkalpen von Norden, so stechen einem viele Steinbrüche und Schottergruben ins Auge. Einer dieser Steinbrüche frißt sich in den Gaisberg, einen der Mollner Hausberge, auf den unsere Wanderung führt. Wer die langen Frühsommertage ausnützen möchte, kann auch den benachbarten Schoberstein ersteigen.

Vom Gemeindeamt Molln wandern wir in Richtung Norden an der Kirche vorbei, hinunter zum Sportplatz und halten uns

beim Schuhhaus Raberger schräg links. Unmittelbar beim Gasthaus Steinbichler leitet ein schmaler Fahrweg über die Brücke der Krümmen Steyrling. Am anderen Ufer geht es gerade bergauf zu den Hinweisen „Gaisberg“ und „Mollner Hütte“.

Über den letzten Häusern steigt der Weg einen Graben entlang zügig bergan und quert zwei Forststraßen. Wir folgen den Serpentinaen zu einem Felsgrat mitten im Wald. Durch eine tiefe Einschartung

gelangen wir auf die andere Seite des Grates und zu einer Jagdhütte mit Brunnen. Bald geht es über die Gaisbergwiesen in einen Wiesensattel. Mit einem kurzen Abstecher nach rechts kann man die, von hier aus nicht sichtbare, Mollnerhütte besuchen. Auf der gemütlichen Terrasse genießt man den schönen Rundblick auf das Mollner Becken.





Nach dieser verdienten Rast wandern wir zurück zum Wiesensattel, wo sich der Weg nach links wieder dem Wald zuwendet. Nun steigen wir 200 Höhenmeter bergauf bis zum fast ebenen Verbindungsgrat Dürres Eck – Gaisberg – Schoberstein. Von hier sind es nur 10 Minuten zum Kreuz des Dürren Ecks, einem recht luftigen Aussichtspunkt mit eindrucksvollen Tiefblicken ins Steyrtal, weitreichender Sicht über das Alpenvorland bis ins Mühlviertel und zu den unzählbaren Berggipfeln im Süden.

Wer für heute genug hat, kann von hier auf dem gleichen Weg nach Molln zurückkehren. Wir wollen aber noch weiter. Vom Dürren Eck geht es gemütlich über den Gaisberg Hauptgipfel bis in die Einsattelung des Mandlmais (Abzweigung zur Grünburger Hütte und zum Buchberg). Nun steht uns der letzte steile Anstieg bevor. Aber schon nach ungefähr 200 Höhenmetern wird der Weg wieder flacher und bringt uns im leichten Auf und Ab zur Schobersteinhütte. Unmittelbar hinter der Hütte steigen wir in zwei Minuten auf den felsigen Hauptgipfel des Schobersteins.

Die Aussicht vom Schoberstein ist noch umfassender als die vom Dürren Eck. Direkt unter uns liegt Trattenbach mit seinen eisenverarbeitenden Betrieben und vor uns im Süden das Gebiet des Nationalparks mit dem Sengengebirge, dem Reichraminger Hintergebirge und etwas weiter entfernt den Haller Mauern und dem Toten Gebirge.

Die Südseite des Gaisbergs und Schobersteins apert im Winter frühzeitig aus. Dadurch ist die Wanderung fast immer möglich. Im Sommer spendet der Hochwald angenehmen Schatten, im Herbst und Winter kann man die wärmende

Sonne und die schier unbegrenzte Fernsicht genießen, während im Tal dank der Inversionswetterlage strenger Frost herrscht. Schon früh im Jahr lassen hier die ersten Frühlingsboten die wärmere Jahreszeit erahnen. Wer einmal die Romantik eines Sonnenaufgangs oder -untergangs auf einem Berggipfel erleben möchte, sollte die Gelegenheit hier wahrnehmen, durch die Bequemlichkeit der nahen Hütte.

Der Schoberstein hat aber noch eine weitere Attraktion zu bieten: Bei gutem Flugwetter starten Paragleiter von den Gipfelwiesen. Trotzdem ist unsere Wanderung nicht überlaufen. Abseits der Hütten und Gipfel laden viele ruhige Plätze zum Rasten und Schauen ein.

Zum Abstieg wandern wir etwa zehn Minuten über den Aufstiegsweg zurück, bis uns ein Steig nach links abwärts führt auf eine Forststraße, der wir ungefähr 200 Meter lang folgen, dann geht es wieder links zügig hinunter. Über eine Viehweide gelangen wir zum ersten Gehöft; über Wiesen und Güterwege erreichen wir das Tal unweit vom Gasthof Steiner-Kraml. Bald nach dem Gasthaus zweigt rechts die Sonnseitestraße ab, die wir bis zur Weinstube Liebmann benützen. Der Weg zurück in den Ort ist schon vom Anmarsch her bekannt.

Die Wanderung über Gaisberg und Schoberstein bietet ein ausgefülltes Tagesprogramm. Wer sich jedoch mehr Zeit nimmt und in einer der beiden Hütten oder im Ort übernachtet, wird noch mehr Eindrücke und Erlebnisse mit nach Hause nehmen können.



Anreise: Busverbindungen aus Linz, Steyr und Kirchdorf an der Krems. *Ausgangspunkt:* Molln, Bushaltestelle vor dem Gemeindeamt. *Unterkunft und Stützpunkte:* Gasthöfe und Privatquartiere in Molln, Auskunft beim Tourismusverband Molln, Telefon 07584/2255; Mollnerhütte auf den Gaisbergwiesen, 950 m, TVN Molln, von Anfang April bis Ende November bewirtschaftet, außer zu Allerheiligen; Ausschank von Getränken, 20 Betten, Auskunft und Anmeldung bei Sepp Mittenhuber, Telefon 07584/3229; Schobersteinhütte auf der Gipfelwiese des Schobersteins, 1260 m, TVN Steyr, ganzjährig bewirtschaftet, 24 Betten, 90 Lager. *Wegverlauf und Wegzeiten:* Molln Gemeindeamt, 442 m – Sonnseite (Weinstube Liebmann), 460 m – Mollnerhütte, 950 m (mind. 2 Std.) – Dürres Eck, 1222m (1 Std.) – Gaisberg, 1267 m – Mandlmais, 1050 m – Schoberstein, Schobersteinhütte, 1285 m (2,5 Std.) – Gasthaus Steiner-Kraml, 460 m (2 Std.) – Sonnseitenweg – Molln (1,5 Std.) – insgesamt 9,5 Std. und über 1000 Höhenmeter im Auf- und Abstieg; ohne Schoberstein etwa 6 Std. und knapp 800 Hm.) *Wanderkarte:* Österr. Karte, 1:50.000, Blatt 68, Kirchdorf/Krems. *Literatur:* Wolfgang Heitzmann, Otto Horant: „Oberösterreichische Voralpen“, Verlag Wilhelm Ennsthaler 1986.

Text: **Wilfried Schrutka**
Reproduktion: **Fotoatelier Kranzmayr**

Servus Nationalpark-Indianer, diesmal haben wir einen richtigen Grund zum Feiern. Wir haben nämlich den ersten Brief von einem Indianer erhalten, vom siebenjährigen Georg aus Molln und die Indianer von der Volksschule Frauenstein haben für uns Spinnennetze gezeichnet. Wann schreibst Du uns endlich?

Hippolyt, der Elf vom Sengengebirge Die Verzauberung des Steinwerfers

Der Riese Igidur trägt die Kinder und Hippolyt auf seinen Schultern bergauf und bergab mitten ins Hintergebirge. Er läuft so rasch, daß den Kindern ganz schwindlig von der Schüttelei wird. Von dem Steinwerfer ist noch nichts zu sehen oder zu hören. Nur Hippolyt summt vergnügt ein Lied vor sich hin:

„Über die Erde sollst du barfuß gehen.

Zieh die Schuhe aus.

Schuhe machen dich blind.

*Du kannst doch den Weg
mit deinen Zehen sehen.*

Auch das Wasser und den Wind.

*Sollst mit deinen Sohlen
die Steine berühren,*

mit ganz nackter Haut.

*Dann wirst du bald spüren,
daß dir die Erde vertraut.“*

Plötzlich kracht und poltert es laut. Holzspäne und Fichtennadeln fliegen durch die Luft.

Steinblöcke kollern bis vor die großen Füße des Riesen Igidur, der vor Ärger schnaubt und durch die Nasenlöcher bläst, daß sich die Bäume biegen. „Wo hat sich dieses Ungeheuer von Steinfresser versteckt? Wenn ich ihn erwische, verarbeite ich ihn auch zu Kleinholz, zu Spänen, nein zu Sägemehl!“ Aber der Steinwerfer hat sich in der Hetzschlucht versteckt. Für den Riesen mit seinen großen Füßen ist es gar nicht leicht dorthin zu gelangen. Lisi entdeckt das Ungeheuer als erste. Es ist gerade dabei, einen großen Baum zu entwurzeln. Alle sind sich einig, diesem Treiben muß sofort ein Ende gesetzt werden. Aber wie?

Am unteren Ende der Hetzschlucht stampft Igidur ein großes Loch in den Boden. Die beiden Buben klettern auf den Baum daneben und befestigen daran das große Netz, das die Spinne Arachne im Palast des Königs vorsorglich gewebt hat. Eigentlich ist alles ganz einfach. Der Steinwerfer soll in das Loch fallen. Dann wollen die Kinder gemeinsam mit dem Riesen das Netz darüberwerfen, damit sich der Steinwerfer darin verwickelt und nicht mehr freikommen kann. Doch wie bringen sie

den Missetäter in das Loch? „Ich habe eine herrliche Idee, eine vorzügliche Idee! Daß mir diese Lösung nicht gleich eingefallen ist. Ja, natürlich genauso machen wir es, so und nicht anders...“ Der Riese ist ganz begeistert von seinem Einfall und Hippolyt platzt fast vor Ungeduld. „Jetzt sag uns doch endlich, was Du für eine Idee hast. Sonst entkommt uns der Steinwerfer auch noch im besten Moment!“

„Wir sollten die Königin der Nacht um Hilfe bitten“, meint Igidur. „Aber dazu müssen wir erst einmal warten bis es ganz dunkel geworden ist, denn nur in der Finsternis ist es möglich, mit ihr zu sprechen. Die Königin der Nacht wird uns bestimmt helfen.“ Der Riese und die Kinder machen es sich im Gras gemütlich und schlafen bald müde ein. Der Elf klettert auf den abgebrochenen Ast einer Fichte. Mitten in der Nacht weckt sie eine beruhigende Frauenstimme aus ihren Träumen. Nur Hippolyt schnarcht noch leise vor sich hin. „Ich bin die Königin der Nacht und habe alles gesehen und gehört. Gleich morgen werde ich euch mit meinem Zauber helfen. Schlaft nur ruhig weiter bis es hell wird. Ich wache über eure Träume und beschütze euch alle!“

Als die ersten Sonnenstrahlen die Kinder wachkitzeln, hören sie auch schon wieder den Steinwerfer wüten. Er ist gar nicht mehr so weit von der Falle entfernt. Die Kinder beobachten ihn gespannt. Plötzlich verdunkelt sich der Himmel. Es wird ganz finster, wie in tiefster Nacht. Der Steinwerfer irrt herum und stolpert. Er findet sich in der Dunkelheit nicht mehr zurecht. Mit der Rückkehr der Finsternis hat er nicht gerechnet. Die Königin hat den Tag zur Nacht gemacht.

Immer wieder stolpert der Steinwerfer und stürzt über die Bäume, die er ausgerissen hat. Er überschlägt sich, schimpft und poltert, kann sich nicht mehr halten und landet genau im Loch, das Igidur gegraben hat. Sofort kommt die Sonne hervor. Die Kinder werfen das Netz über die Grube. Der Steinwerfer will herausklettern, aber da ziehen Igidur und Hippolyt das Netz zusammen. Der Steinwerfer zappelt und ist gefangen. Alle jubeln und machen einen Freudentanz rund um den knurrenden Steinwerfer.

Der Riese wirft sich das Netz über die linke Schulter, auf der rechten nehmen Hippolyt und die Kinder Platz. Im Laufschrift kehrt er zum Kristallpalast zurück, um dem König die gute Nachricht mitzuteilen. Diesmal darf auch der kleine Elf den Palast betreten. Die Königin der Nacht erwartet die mutigen Freunde und dämpft mit ihrer Finsternis den Schein von Agidur und den Kristallen so sehr, daß Hippolyt nicht mehr geblendet wird.

Aber was soll jetzt mit dem Steinwerfer geschehen?

König Agidur betrachtet den wimmernden Missetäter und spricht eine Zauberformel: „Ich schenke dir diesen Baum. Aber nur, wenn du ihn wachsen läßt, da wo er steht; denn Bäume sind keine Ware, die man einfach mitnehmen kann. Sie keimen und wurzeln in unserer alten Erde, werden hoch wie ein Haus und vielleicht sogar älter als du. Ich schenke dir diesen Baum, das Grün seiner Blätter, den Wind in den Zweigen, die Stimmen der Vögel dazu und den Schatten, den er im Sommer gibt.“

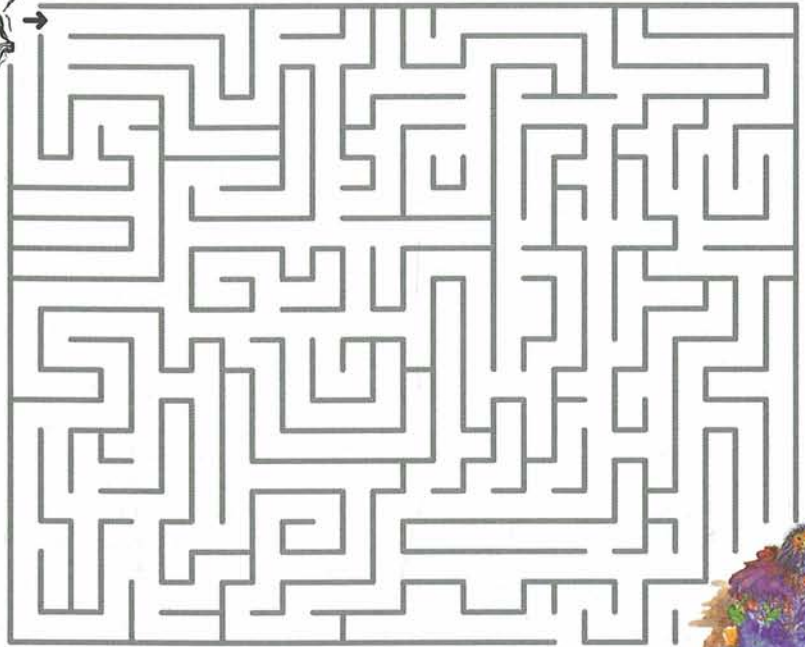


Hippolyt im Labyrinth des Hintergebirges

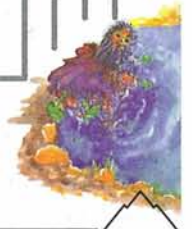
Kaum hat der König ausgesprochen, dringen kräftige Äste aus den Maschen des Netzes, das sich in Luft auflöst. Ein herrlicher Baum mit breiter Krone steht mitten im Kristallpalast. Bunte Vögel zwitschern fröhlich in seinem Geäst.

Für die Kinder ist es höchste Zeit geworden, nach Hause zurückzukehren. Sie nehmen Abschied von den lieben Waldbewohnern, und Hippolyt pfeift nach dem Adler Aquila. „Schön, euch alle gesund und munter wiederzusehen“, krächzt dieser und läßt alle bereitwillig auf seinen Rücken steigen. Bald fliegen sie hoch über der Feichtau nach Molln. Schon können sie das Elternhaus sehen und eine große Schar Leute im Garten und auf der Terrasse. Hippolyt wundert sich. „Das sind alles eure Eltern?“ fragt er erstaunt. „Aber nein, das sind Freunde. Mama hat ja heute Geburtstag“, erinnert sich Tommy. „Komm Aquila, bring uns hinunter“, fordern die Kindern den Vogel auf. Plötzlich ertönt ein schrilles „Nein“ von Hippolyt. „Das ist ja unmöglich, eure Eltern können mich ja nicht sehen, die wären nur verwirrt“! Gerade als der Adler die Richtung ändern will, schleudert ein kräftiger Windstoß Aquila mit seiner Last durch die Luft. „Hilfe, ich falle, so helf mir doch“, das ist das letzte, was Aquila und die Kinder von Hippolyt hören. „Das ist ja schrecklich, was sollen wir nur machen“, schluchzt Dominik. Doch noch bevor die Kinder sich weiter um Hippolyt sorgen können, zischt Aquila laut „Festhalten“ und setzt zu einem Sturzflug an. In letzter Sekunde fängt er Hippolyt mit seinem Schnabel auf, ehe dieser auf dem Boden aufschlägt. Erleichtert atmen alle auf. Nach der Landung auf einer versteckten Waldlichtung klettert der Elf zitternd auf die Wiese. „Du hast mir das Leben gerettet, Aquila, wie soll ich dir nur danken?“ flüstert er mit stockender Stimme. Der Adler winkt mit seinen großen Flügeln ab. „Nichts zu danken, das war doch selbstverständlich“! „Höchste Zeit, daß wir uns auf den Weg machen“, meint der Elf. „Bis zum nächsten Mal“, krächzt Aquila, und schon saust der Adler mit Hippolyt über die Baumwipfel hinauf zum Schoberstein. Fröhlich laufen die Kinder zum Elternhaus und zur Geburtstagsparty. Die Eltern freuen sich, alle wohlbehalten zu sehen und fragen nach den Abenteuern, die sie erlebt haben. Ob Tommy, Anni, Lisi und Dominik wohl alles so erzählen, wie es wirklich war? Was glaubt ihr?

Hippolyt hat sich im Hintergebirge verirrt. Es ist aber sehr heiß und er möchte



gern baden gehen. Könnt ihr ihm helfen und den schnellsten Weg durch das Labyrinth zum Bach zeigen?



Sommerschaum à la Elf Hippolyt

Unsere Elf ist ein Schleckermaul. Er denkt sich immer die besten Rezepte aus. Diesmal hat er uns eines davon verraten. Ihr könnt es leicht nachkochen.

An Geräten braucht ihr: 1 Sieb, 1 Mixer, 1 Gefäß für das Schlagobers, 1 Teller zum Zerdrücken der Bananen, 1 Reibe zum Raspeln der Schokolade.

An Zutaten braucht ihr: 1 Teller Himbeeren, 2 Eßlöffel Honig, 2 Bananen, 1/8 l Schlagobers, 1 Päckchen Vanillezucker, 2 Eßlöffel geriebene Schokolade.

Und so wird's gemacht: Zuerst schält ihr die Bananen und zerdrückt sie mit einer Gabel. Dann rührt ihr das Schlagobers mit dem Vanillezucker und dem Honig, bis es steif ist. Zuletzt vermischt ihr die Himbeeren, die geriebene Schokolade und die zerdrückten Bananen mit dem geschlagenen Obers. Dann verteilt ihr den Schaum auf zwei Teller und laßt ihn euch schmecken.



Experiment: Die Sonnenblume

Sicher habt ihr schon oft im Garten, auf dem Feld oder in der Wiese Sonnenblumen gesehen. Sie leuchten so schön gelb und werden bis zu drei Metern hoch. Außerdem drehen sie den Blütenkorb immer in Richtung Osten. Habt ihr auch schon einmal eine Sonnenblume angepflanzt? Das ist ganz einfach.

So wird's gemacht: Nehmt ein paar Sonnenblumenkerne (Vielleicht sind euch im Winter vom Vogelfüttern noch welche übriggeblieben) und setzt sie in einem Blumentopf ungefähr zwei Zentimeter unter die Erde. Der Topf soll an einer sonnigen Stelle stehen. Vergesst nicht aufs Gießen!

Text: **Christiane und Bibiane Presenhuber**
Illustration: **Helene Kintler**
Volksschule Frauenstein

Quellen: *Lied (Martin Auer) und Zauberspruch (Harald Braem) aus „Die Wundertüte. Alte und neue Gedichte für Kinder“; Reclam Verlag, Stuttgart 1989.*



Krapfensaison zur Sommer-sonnenwende

Rund um das Sengsen- und Hintergebirge breitet sich größtenteils Bauernland aus, deshalb haben sich dort Brauchtum und Lebensrhythmus eng mit der Natur verbunden. Kaum eine andere Arbeit ist so vom Wetter abhängig wie die der Bauern. Aber auch in Ballungszentren lebende Menschen haben die Natur wieder zu schätzen gelernt. Wer auf seinen Wanderungen das Gespräch mit der Bevölkerung sucht, wird im Lauf der Zeit viel an bäuerlicher Weisheit erfahren.

Die Nacht vor dem „Mittsommertag“ umgibt seit alters her ein mystisches Flair. Noch heute springen Jung und Alt über die lodernden Feuer auf den Höhen. Dieser Brauch lässt sich bis in vorchristliche Zeit zurückverfolgen, wo man mit der Kraft des Feuers in magischen Ritualen bösen Zauber von Mensch und Vieh abzuwehren ver-

suchte. Vor Mißernte und Seuchen sollte das Fest zur Sommersonnenwende schützen. Man glaubte, Flachs und Korn würden so hoch wachsen, wie das Feuer empor-schlage. Sprünge über das Feuer und die Tänze ringsherum halfen angeblich gegen Rückenschmerzen – den gefürchteten „Hexenschuß“ – beim Mähen. Vielerlei Arten von Schmerzen legte man ja den bösen Zauberkünsten von Hexen zur Last. Der Sprung über's Johannisfeuer verhiess auch Glück auf Reisen und sollte sogar unverwundbar machen.

Angekohlte Scheite steckte man in Ackerböden, um die Fruchtbarkeit zu sichern. Man verwarhte sie unter dem Dach oder vergrub sie neben dem Haus, als Schutz vor Bränden. Die Menschen der alten Zeit waren fest von der reinigenden und dämonenvertreibenden Kraft der

Flammen überzeugt. Der „Johannis-Tag“ am 24. Juni gilt als spezieller Lostag im Bauernkalender, dem bestimmte Speisen gewidmet sind, die den verschiedenen Regionen Oberösterreichs entsprechen. So pflegt man in den Tälern des Nationalparkgebietes oftmals stark von einander abweichende Bräuche und findet dementsprechend auch eine spezifisch „gewachsene“ Küchentradition vor, mit Spezialitäten aus vergangenen Zeiten, die im Bauernhaus im Alltag oder zu Festtagen auf den Tisch kamen und bis heute nicht in Vergessenheit geraten sind.

Am Johannistag sollte man neuerlei Krapfen essen. Wir stellen Ihnen die besonders köstlichen „Schneeballkrapfen“ vor und wünschen gutes Gelingen beim Nachkochen!

Schneeballkrapfen

Zutaten: 18 dag Mehl, 6 Eidotter, 2 EL Rahm, Prise Salz, 1 EL Rum, Butterschmalz zum Ausbacken.

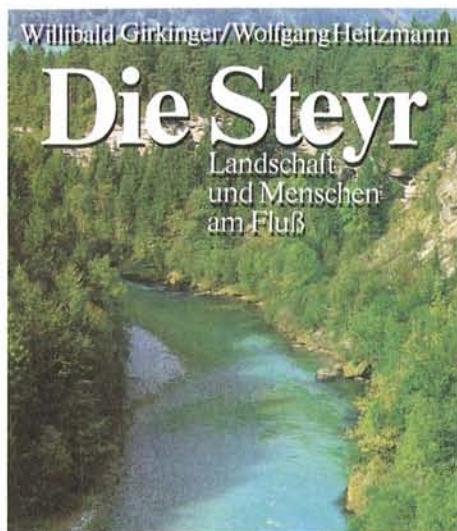
Zubereitung: Am Brett einen glatten Teig kneten und eine halbe Stunde rasten lassen. Runde Flecke von 2 – 3 mm Dicke und 6 – 8 cm Durchmesser ausrollen, in die man Einschnitte radelt; die Ränder sollen ganz bleiben. Dann steckt man einen Kochlöffelstiel durch die Schlitze, indem man abwechselnd einen Streifen oben und einen unten nimmt und die Streifen noch etwas übereinander zieht. Diesen Teigknäuel legt man in einen Schöpflöffel (mit Löchern) und bäckt ihn goldgelb in heißem Butterschmalz.

Quellen: „Alte Bauernweisheit“ von Helene und Otto Kostenzer; „Deutsche Vorzeit, Deutsche Gegenwart“ von Curt Biging; „Der Bäuerin in den Kochtopf g'schaut“ von Roswitha Willnauer, gebacken hat Frau Grete Einzenberger, Großraming.



Die Autorin Silvia Zenta war als promovierte Publizistik- und Kommunikationswissenschaftlerin sowie Kunstgeschichtlerin langjährig in Öffentlichkeitsarbeit und Werbung tätig. Als freischaffende Journalistin hat sie eine Vorliebe für bodenständiges Kulturgut entwickelt und das Bestreben Althergebrachtes zu bewahren, wie die bemerkenswerten Kunstwerke von „Hobbykünstlern“ entsprechend zu würdigen.

Fotos: Roland Mayr



Willibald Girkingner/Wolfgang Heitzmann

Die Steyr Landschaft und Menschen am Fluß

176 Seiten, 21x24 cm, gebunden,
durchgehend farbig illustriert,
mit integriertem Begleitheft, S 398,-,
Landesverlag, Linz 1990

Das zauberhafte Tal der Steyr mit seinen versteckten Seitentälern lädt zu Entdeckungsreisen ein. In dem prachtvollen Bildband findet man eigentlich alles, was man über den Fluß und seine Umgebung gern wissen möchte: Das Wasser als kostbares Element, die Bäche und Seen, die Wunderwelt der Natur mit bedrohten Mooren, seltenen Tieren und Pflanzen. Beim aufmerksamen Lesen bemerkt man gleich, daß sich Experten und Ortskenner mit den einzelnen Themen beschäftigt haben.

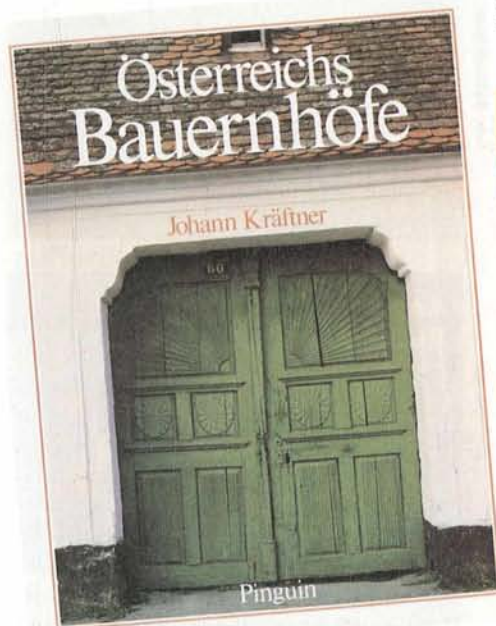
Auch auf die Vergangenheit und die kulturellen Eigentümlichkeiten der Landschaft um die Steyr hat man nicht vergessen. Die Geschichte der Eisenindustrie und der Holzwirtschaft haben das Land und seine Menschen geprägt. Ortsvorstellungen und Stimmungsbilder mit berührenden Reportagen über die Menschen und ihren Lebensraum in historischen und aktuellen Lebenssituationen werden feinfühlig dokumentiert – aber nicht nur die heimelige Idylle sondern auch der harte Existenzkampf. -rei

Johann Kräftner Österreichs Bauernhöfe

136 Seiten, 206 Farbbilder, 79
Schwarzweißfotos, 26 Strichzeichnungen,
Leinen mit Schutzumschlag, Format
22x27,5 cm, S 428,-, Pinguin Verlag,
Innsbruck 1984

Bauernhaustypen vom alemannischen Kulturraum bis zum Rand der pannonischen Tiefebene, wie sie historisch gewachsen und noch heute in ihrer ursprünglichen Form in Funktion sind, und man sie wohl in absehbarer Zeit nur noch in Freilichtmuseen wird wehmütig bestaunen können.

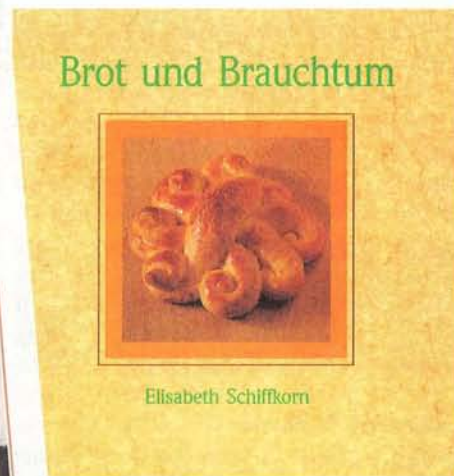
Auf überladenen, verkitschten „Bauernbarock“ wurde wohlweislich verzichtet. Nach jahrelanger Arbeit des Recherchierens und Fotografierens wurde hier ein Werk von hohem dokumentarischem Wert geschaffen. Mit viel Liebe fürs Detail und Fachkenntnis wurde jedes Haus charakterisiert, durch historische Aufnahmen, Skizzen und Grundrißzeichnungen ergänzt. Die Bilder sind ausgezeichnet und lassen die künstlerische Ader des Fotografen und Autors erkennen. -rei



Elisabeth Schiffkorn Brot und Brauchtum

Mit Anleitungen zum Selberbacken
96 Seiten, durchgehend farbige Abbildungen,
S 198,-, Landesverlag, Linz 1990

Brotbacken ist wieder „in“. Aus so manchem verstaubten Kochbuch der Urgroßmutter werden wieder Rezepte „ausgegraben“, mit denen man heutzutage kaum mehr zurecht kommt. Die Maße und die Zutaten haben sich geändert. Was man vor fünfzig Jahren selbstverständlich im Haus hatte, ist heute nicht mehr zu bekommen. Elisabeth Schiffkorn hat mit altüberlieferten Rezepten experimentiert und sie auf den neuesten Stand gebracht. Mit ihren Anleitungen wird es auch für Anfänger ganz leicht Brot zu backen. Fachausdrücke werden gut verständlich erklärt. Bei den Bildern rinnt einem schon das Wasser im Mund zusammen. Man kann es eigentlich kaum erwarten, die Rezepte auszuprobieren. Viel Wert wird in dem Buch auch auf die Form des Gebäcks gelegt. Denn diese hält sich oft an uralte Bräuche des Bauernkalenders. Die Feste im Lebensbrauchtum und die Geschichte des Brotbackens runden das handliche Werk ab, das in keiner bodenständigen Küche fehlen sollte. -rei



Impressum

Die Nationalpark Kalkalpen-Zeitschrift **NATUR IM AUFWIND** erscheint vierteljährlich und wird auf chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt; *Richtung der Zeitschrift:* Freies Forum für Information und Fragen zum Nationalpark Kalkalpen, besonders zur Entwicklung einer vielseitigen Kommunikation zwischen Bevölkerung und Nationalparkteam; *Herausgeber:* Amt der oö. Landesregierung, Nationalparkplanung, im Verein Nationalpark Kalkalpen, A-4592 Leonstein, mit Unterstützung des Bundesministeriums für Umwelt, Jugend und Familie; *Medieninhaber:* Nationalpark-Planung im Verein Nationalpark Kalkalpen, Obergrünburg 340, 4592 Leonstein; *Anschrift der Redaktion:* Nationalpark Kalkalpen-Zeitschrift, A-4592 Leonstein, Obergrünburg 340, Tel. 075 84/36 51, Fax 36 54; *Redaktionsbeirat:* Erich Mayrhofer, Roswitha Schrutka, Gerald Dick; *Chefredakteurin:* Gertrude Reinisch, verantwortlich für den redaktionellen Inhalt; *Redaktionsteam:* Peter Baumgartner, Franz Fend, Paul Nittnaus; *Bildredaktion:* Roland Mayr, Steyr; *Layout:* **Atteneider!**; *Wandertips:* Fritz Peterka; *Kindersseite:* Bibiane Presenhuber; *Satz:* Text+Bild, Linz; *gesetzt aus:* Garamond, G. G. Lange, 1972, Berthold AG und Formata, B. Möllenstädt, 1984, Berthold AG; *Lithos:* Repro+Montage Service, Linz; *Druck:* Welsermühl; *Versand:* Direkta, Linz; *Archiv und Redaktionsverwaltung:* Nationalpark Kalkalpen Planung, A-4592 Leonstein; *Redaktion Wien:* Schleifmühlgasse 1A-16, A-1040 Wien, Telefon und Fax 0 22 2/587 50 84. *Copyright für alle Beiträge beim Verein Nationalpark Kalkalpen. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit vorheriger Einwilligung des Herausgebers. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos übernehmen Herausgeber und Redaktion keine Haftung! – Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe gekürzt zu veröffentlichen. Die mit Namen gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.*

Almen, Gletscher, Blütenwunder

Zu einer botanischen Reise ins Dachsteingebirge lädt Sie Mag. Franz Mayer ein. Auf den Spuren der Dachsteinforscher Simony und Morton wandern Sie vom Karstplateau „Am Stein“ zu den höchststeigenden Pionierpflanzen im Schatten des Hallstättergletschers. Verschiedene Biotopie wie Moore und Moränen, Almwiesen und Gletscherseen werden untersucht und „durchforscht“. Trittsicherheit und Bergerfahrung sind Voraussetzung für die Teilnahme an der Wanderung.

Termin: 17.–18. Juli 1993; *Ort:* Simonyhütte, Dachsteingebirge;
Beitrag: S 950,-, inkl. Seilbahn-Auffahrt zum Oberfeld; *Anmeldung:* IFAU – Institut f. Angewandte Umwelterziehung, Wieserfeldplatz 22, 4400 Steyr, Telefon 072 52/81199-0.



Es fliegt, es fliegt...
...der Schmetterling

Foto: Roland Mayr

Eine Erlebniswanderung für die ganze Familie zum Kennenlernen der zarten, bunten Sommerkinder. Wie leben sie und was brauchen sie zum Leben? Wie können wir sie schützen?

Termin: 4. Juli 1993; *Ort:* Donauauen bei Pichling, Nähe Linz; *Beitrag:* S 500,-, Kinder in Begleitung Erwachsener S 300,-; *Anmeldung:* IFAU, siehe oben!

Lehrwart Wandern

Die Bundesanstalt für Leibeserziehung (BafL) Innsbruck führt in Zusammenarbeit mit dem Verband Alpiner Vereine Österreichs (VAVÖ) vom 10. bis 23. Oktober 1993 in Faak in Kärnten eine Lehrwarteausbildung für Wandern durch. Voraussetzungen: ärztliches Zeugnis, vollendetes 18. Lebensjahr, entsprechende Kondition. Die Ausbildung wird durchwegs praxisnah gestaltet, daneben wird auch ein Basiswissen in Sporttheorie vermittelt. Der Lehrgang endet mit einer kommissionellen Abschlußprüfung in

Sportbiologie, Erste Hilfe, Kartenkunde und Orientierung, Pädagogik, Didaktik und Methodik, sowie der Durchführung einer Wanderung. Der Lehrwart Wandern ist eine ausgebildete und qualifizierte fachkundige Person, die befähigt ist, die Betreuung von Mitgliedern alpiner Vereine bei Wanderungen auf markierten Wegen oder im weglosen Gelände ohne unmittelbare Absturzgefahr zu planen und durchzuführen.

Anmeldeschluß: 1. Juli 1993, Anfragen an: Rudolf Kaupe (VAVÖ), Bäckerstr. 16/2, 1010 Wien, 0222/512 54 88.

Die neue Urwaldwoche

Die Abenteuerwoche für Kinder von 8 bis 12 Jahren findet in den urtümlichen und undurchdringlichen Wäldern des Reichraminger Hintergebirges statt. Wir erforschen die wilden Schluchten und lernen die geheimnisvolle Landschaft kennen. Wir leben in einsamen kleinen Hütten und sitzen am Lagerfeuer oder schleichen durch die Wälder. Naturerfahrungsspiele machen die Woche zu einem unvergeßlichen Erlebnis.

Termin: 25.–31. Juli 1993; *Ort:* Jodlbauernalm, Hintergebirge; *Beitrag:* S 3.300,- (inkl. Betreuung, Unterkunft, Verpflegung, Material, Anreise mit der Bahn ab Amstetten und Kleinbus); *Wichtig:* Betreute Anreise für Kinder ab Westbahnhof Wien; *Anmeldung:* IFAU, siehe links oben!



Angebot:
Buchenbänke

Foto: Hartmann Pözl

Aus Buchenholz handgefertigte Bänke sind robuster Bauart und fügen sich ideal ins Landschaftsbild – ob zuhause oder an Rastplätzen im Grünen. Mit dem Kauf einer Bank unterstützen Sie die Nationalparkinitiative Weyer-Land. Die Holzbänke zum Stückpreis von S 2.700,- sind bei der Nationalparkinitiative Weyer-Land, 4464 Kleinreifling 161 erhältlich.

Herzlichen Dank für die vielen Briefe und das rege Interesse, das Sie unserer Zeitschrift entgegenbringen. Leider können wir aus Platzgründen nur einige Briefe gekürzt veröffentlichen. Bitte, schreiben Sie uns auch weiterhin, damit wir erfahren, woran Sie interessiert sind. Falls Sie die Zeitschrift doppelt bekommen (Postwurf + Adreßbestellung!), rufen Sie uns bitte an (Telefon 075 84/36 51), oder geben Sie ein Exemplar an interessierte Freunde weiter.

Herzlichst Ihr Redaktionsteam

Alpinvereine und Naturschutzorganisationen...

...begrüßen die wiederholt geäußerte Bereitschaft der Bundesforste sich an der Verwirklichung des Nationalparkes Kalkalpen konstruktiv zu beteiligen. Die jetzt vorliegenden Positionen der Bundesforste stimmen in einigen Bereichen mit den Vorschlägen der Naturschutzverbände überein, geben jedoch vor allem in den Fragen der Entschädigung, Abgrenzung und Verwaltungsstruktur Anlaß zu einer kritischen Stellungnahme.

Vorauszuschicken ist, daß bei den oberösterreichischen Entscheidungsträgern weitgehend Übereinstimmung darüber herrscht, daß der Nationalpark Kalkalpen zu allererst ein Naturschutzprojekt ist, das zur Erhaltung und Sicherung einer unbeeinträchtigten Entwicklung der Naturlandschaften dient. Gerade in den beispielgebenden Gesprächen mit den Bundesforsten darf dieses Leitbild nicht aufgeweicht werden.

Entschädigung:

Die Frage der Entschädigung der BF ist eng verknüpft mit den voraussichtlich veränderten Rahmenbedingungen, die sich durch das neue Bundesforstegesetz ergeben werden. Da das staatliche und gesellschaftliche Interesse an den ökologischen Funktionen des Waldes und dessen Erholungswert in den letzten Jahrzehnten

rasant zunimmt, ist zu fordern, daß die eminente Naturschutzbedeutung des Staatswaldes auch in den Aufgabenbereichen der BF neu verankert wird. Dadurch soll die Frage der Entschädigung für Nationalparkflächen aus der engen betriebswirtschaftlichen Sicht herausgelöst werden.

In anderen Ländern Europas ist es selbstverständlich, daß staatseigene Gebiete bei Bedarf in Nationalparks umgewidmet werden. Eine Bundesregierung, die sich zu Naturschutzfragen bekennt, kann nicht Entschädigung von anderen Körperschaften verlangen, wenn es um die Realisierung eigener Naturschutzziele geht.

Abgrenzung:

Eine sinnvolle Abgrenzung der Kernzone kann nur nach naturräumlichen Kriterien erfolgen. Ein Nationalpark auf Bundesforstgebiet allein widerspricht diesem Grundsatz. Daher sind auch weiterhin Privateigentümer in die Verhandlungen einzubeziehen.

Der Nationalpark Kalkalpen soll ein erster österreichischer „Waldnationalpark“ werden, in dem alle im Planungsgebiet vorkommenden Waldökosysteme repräsentativ vertreten sind. Besondere ökologische Bedeutung kommt dabei den Laub- und Laubmischwäldern zu.

Eine Verbreiterung und Arrondierung des ersten Abgrenzungsvorschlages ist dringend notwendig, um eine natürliche Entwicklung gegen Einflüsse von außen abzusichern. 80% bis 85% der von den Bundesforsten vorgeschlagenen Kernzone (9000 ha) sind Wälder außer Ertrag und somit forstwirtschaftlich weitgehend irrelevant. Um auch talnähere ökologisch sehr wertvolle Wälder einzubeziehen, befürworten die Naturschutzverbände weiterhin die Errichtung einer 21.000 ha großen Kernzone.

Nationalparkverwaltung und Bundesforste:

Generell ist zu befürworten, daß die BF entsprechend ihren personellen und fachlichen Möglichkeiten, Funktionen in der zukünftigen NP-Verwaltung ausüben. Ausschlaggebend ist jedoch die Frage der Verwaltungshoheit und Entscheidungsvollmachten.

Alle Verwaltungsaufgaben sind nach naturschutzfachlichen Plänen, die von einer obersten Verwaltungsbehörde vorzugeben sind, durchzuführen.

Eine Doppelgleisigkeit der Nationalparkverwaltung auf hoher Ebene lehnen wir strikt ab, da dies Konflikte vorprogram-

mieren und damit effizientes Arbeiten erschweren würde.

Schwerpunkte der BF-Agenden könnten Wald- und Wildtiermanagement sowie Wegerhaltung sein. Einer Einbindung des BF-Personals in die Besucherbetreuung müßte eine Beteiligung in die dafür bereits geplanten (für alle Bevölkerungskreise zugänglichen) Schulungsmaßnahmen vorausgehen.

Hans Uhl, Koordinator der alpinen Vereine und Naturschutzorganisationen für Nationalparkbelange

Wichtiger Beitrag

Die Nationalpark-Zeitschrift ist ein wichtiger Beitrag, den Nationalpark-Gedanken der Bevölkerung näherzubringen. Die Aufmachung ist sehr ansprechend und informativ; sie beinhaltet auch viele praktische Anregungen aus dem Bereich des Nationalparks. Ich glaube, daß die Einbindung der Bevölkerung in und um den Nationalpark, eine persönliche Identifizierung und damit die Bereitschaft für die Schaffung des Nationalparks Kalkalpen voraussetzt. Es wurden die Probleme der Menschen und ihre harten Lebensbedingungen für die Erhaltung dieser einzigartigen Kulturlandschaft hervorgehoben. Ich darf Ihnen zu der wirklich gelungenen Zeitschrift meine Glückwünsche übermitteln.

*Maria Rauch-Kallat,
Bundesministerin für Umwelt,
Jugend und Familie*

Leser zur aktiven Mitarbeit auffordern!

In letzter Zeit herrschte um den Nationalpark Kalkalpen ein arges Informationsdefizit. Zur Idee eine Zeitschrift zum „Nationalpark Kalkalpen“ herauszugeben, als auch zu der Ausführung des Blattes möchte ich Ihnen herzlich gratulieren. Derartige Publikationen, die eine solch breite Masse ansprechen, gibt es viel zu wenige. Hoffentlich werden in den nächsten Ausgaben genaue Berichte über die Arbeit des Nationalparkteams gebracht und Forschungsergebnisse veröffentlicht.

Sie sollten mit der Zeitschrift nicht nur bestmögliche Information vermitteln, um das notwendige Verständnis zu entwickeln, sondern es auch nicht versäumen, Leser zur aktiven Mitarbeit aufzufordern.

Ohne Nationalparks, in denen die Nutzung genau geregelt ist, werden unsere letzten wertvollen Naturlandschaften nicht erhalten werden können. Gegenseiti-

ges Verständnis ist hier das Wichtigste, da die Landwirte vom Ertrag ihres Grund und Bodens leben und deshalb wirtschaftliche Belange bei aller Naturliebe auch berücksichtigen müssen. Man kann nur hoffen, daß der Nationalparkgedanke Allgemeingut wird, wozu „Natur im Aufwind“, das läßt sich schon jetzt abschätzen, einen erheblichen Beitrag leisten wird.

Ing. Manfred Thalhammer, Eferding

Die Zeitschrift erscheint derzeit in einer Auflage von 30.000 Stück und wird im Nationalpark-Planungsgebiet per Postwurf verschickt. In ganz Oberösterreich senden wir Zeitschriften an Schulen, Arztpraxen, Banken und andere Institutionen. Österreichweit geht „Natur im Aufwind“ an Naturschutz-Organisationen und befaßte Abteilungen des öffentlichen Dienstes. Aktive Mitarbeit bei der Zeitschrift ist derzeit unser brennendstes Anliegen.

Vorsicht mit der Bewerbung des Nationalparks!

Meine Gratulation zum Dienst am Naturschutz durch Ihre Zeitschrift. Ich kenne den Nationalpark Kalkalpen von seinen Anfängen her, da ich in meiner früheren Tätigkeit als Naturschutzsachwalter des ÖAV mehrere Exkursionen dorthin machte und die wirklich noch unberührte Natur des Reichraminger Hintergebirges und Sengengebirges in weiten Teilen genossen habe. Die Bemerkungen der Leserschrift von Andreas Maier haben mir zu denken gegeben. Er bemerkt zu Recht, daß wir Naturschutzaktivisten und Proponenten für Nationalparkideen, sehr vorsichtig mit der „Bewerbung“ solcher Landschaften sein müssen. Daher ist ein Konzept für Besucherlenkung, wie es Wolfgang Heitzmann beschreibt, von höchster Priorität.

Aus den leidvollen Jahren Kampf um den Nationalpark Hohe Tauern weiß ich, wie schwer das alles vor sich geht. Aber vielleicht lassen sich dort gemachte Fehler im Nationalpark Kalkalpen vermeiden. Ich halte allen Beteiligten die Daumen, daß sich die Interessen der betroffenen Gemeinden unter einen Hut bringen lassen. Der touristische Druck in den Hohen Tauern ist weitaus größer als in „Ihrem“ Nationalpark. Trotzdem: Ich darf Ihnen weiterhin so viel „Aufwind“ wünschen!

Univ. Doz. Dr. Georg Gärtner, Völs



Das Herbstheft erscheint im September.



Foto: Mayr

Diesmal dreht sich alles um *Wald, Wild und Jagd*. Bernhard Schön und Stefan Briendl sowie Fachleute aus anderen Nationalparks setzen sich mit diesem Thema auseinander.

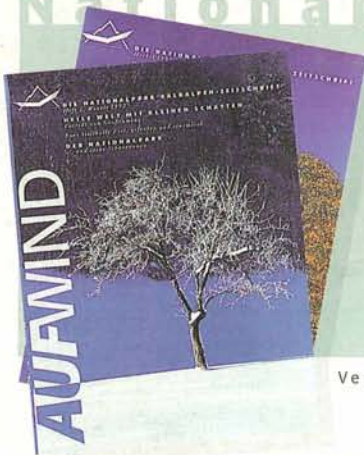
Porträt der *Gemeinde Reichraming*: Gertrude Reinisch besucht das „Tor zum Hintergebirge“ und berichtet, was die Einwohner über ihren Ort erzählen.

Franz Fend hat bei seinen Recherchen im Nationalpark interessante *Wildererg'schichten* zusammengetragen und stellt ein Buch dazu vor.

Hippolyt befindet sich wieder mitten in einem neuen Abenteuer mit seinen Freunden aus Großraming. Das nächste *Experiment* bleibt aber noch ein Geheimnis.

Natürlich gibt es wieder viele *Veranstaltungen und Neuigkeiten* in der Nationalpark-Region, sowie ein ausführliches Interview mit Frau Bundesminister Maria Rauch-Kallat.

Nationalpark sucht Mitarbeiter



Wenn Sie Interesse an einer Tätigkeit als **Außendienstmitarbeiter im Anzeigenverkauf**

für die Zeitschrift „Natur im Aufwind“ haben, rufen Sie Dr. Roswitha Schrutka 0 75 84 / 36 51 DW 17

Verein Nationalpark Kalkalpen · Obergrünburg 340 · 4592 Leonstein



ALPEN SOLAR
 Ing. Franz Granditsch
 A-4400 Steyr, Kegelprielstraße 7
 Telefon 07252/66101
 0663/70646

Solarbetriebenes Weidezaungerät

Unabhängig vom Netz



24 45 92

HERRN
 MR. DR. GERD NÖSER

UNT. DORFSTR. 17
 A-8701 GROßHENNERSDORF

[Handwritten signature and stamp]

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Nationalpark Kalkalpen - Natur im Aufwind. Die Nationalpark Kalkalpen Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1993

Band/Volume: [4_1993](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Natur im Aufwind 1-36](#)